20 Pfennig 0.24 K.-W.

Universal-Bibliothek

1596

Doktor Müller.

Schwank in einem Aufzug.

Prüfe, wer sich ewig bindet.

Dramatisches Sprichwort.

Nach dem Polnischen
des
Grafen J. A. Fredro
von
Wilhelm Lange.

Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

Belly, Georg, Monsieur Herkules. Posse in einem Aufzug. Nr. 4849.

— und Henrion, P., Hohe Gäste. Schwank in einem Aufzug. Nr. 5129.

Benedix, Roderich, Die Eifersüchtigen. Lustspiel in einem Aufzug. Nr. 4586.

—, Die Hochzeitsreise. Lustspiel in zwei Aufzügen. Nr. 4534.

—, Der Kassenschlüssel. Lustspiel in einem Aufzug. Nr. 5267.

Elsholtz, Franz von, Komm her! — Geh hin! Zwei dramatische Aufgaben in je einem Aufzug. Nr. 4773.

Friedrich, W., Guten Morgen, Herr Fischer! Vaudeville-Burleske in einem Aufzug. Nach Lockroy und de Morvan. Musik von Ed. Stiegmann. Nr. 5155.

Holtei, Karl von, Dreiunddreißig Minuten in Grüneberg oder Der halbe Weg. Possenspiel in einem Aufzug. Mit einer Musikbeilage. Nr. 5328.

Müller, Hugo, Im Wartesalon erster Klasse. Lustspiel in einem Aufzug. Nr. 5387.

Nestroy, Johann, Frühere Verhältnisse. Posse mit Gesang in einem Aufzug. Nr. 4718.

Schneider, Louis, Der Kurmärker und die Pikarde. Genrebild mit Gesang in einem Aufzug. Musik von Herrmann Schmidt. Nr. 5056.

Siener, Josef, Die Frauenfrage. Schwank in einem Aufzug. Nr. 4628.

Wilhelmi, Alexander, Einer muß heiraten! Lustspiel in einem Aufzug. Nr. 5064.

Doktor Müller.

Schwank in einem Aufzug.

Prüfe, wer sich ewig bindet.

Dramatisches Sprichwort.

Nach dem Polnischen
des
Grafen J. A. Fredro
von
Wilhelm Lange.

Leipzig
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Doctor Müller.

Schwank in einem Aufzug.

Doctor Müller.

Personen.

Wippermann, Rittergutsbesitzer.
Betty, seine Frau.
Anna, ihre Tochter.
Leonhard Geisler.
Ewald Jensen.
Doctor Müller.
Franz, Diener } bei Wippermann.
Bertha, Hausmädchen } bei Wippermann.

Das Stück spielt auf dem Lande bei Wippermann.

Salon bei Wippermann.

Im Hintergrunde zwei Thüren; zwischen denselben ein Tisch. Rechts in der ersten Coulisse eine Glasthür nach dem Garten; in der zweiten die Thür zum Zimmer Wippermanns, in der dritten ein Schrank, darin Teller, eine Flasche Wein, Gläser, Messer, Gabeln, Löffel u. s. w. — Im Vordergrunde ein kleines Pult. Auf demselben ein Tintenfaß, Papier, Federn u. s. w. Davor ein Stuhl. — Links in der ersten Coulisse ein Kamin, in welchem es brennt; davor ein kleines Sopha und ein runder Tisch, auf demselben eine Karaffe mit Wasser, einige Gläser und ein Kalender. In der zweiten Coulisse die Thür zum Zimmer der Frau Wippermann, in der dritten die Thür zu Anna's Zimmer. Einige Stühle. — Beim Aufrollen des Vorhangs schläft Franz mit einer Wärmflasche in der Hand auf dem Sopha.

Erster Auftritt.

Franz. Bertha. Wippermann hinter der Bühne.

Bertha (aus Wippermanns Zimmer hereinstürzend). Franz! ... Franz! ... Wo ist denn die Wärmflasche? (Sieht daß Franz schläft und rüttelt ihn.) Franz!! ...

Franz (wird wach, steht rasch auf und eilt an die Glasthür). He? ... Was? ... Kalte Umschläge? ... Gleich, gleich! ...

Bertha. Ach was Umschläge — die Wärmflasche! Die Wärmflasche! Aber schnell, schnell!

Franz (verschlafen). Wärmflasche? ... Welche Wärmflasche? ... Hab' keine Wärmflasche gesehn.

Bertha. Diese — diese, die Sie da in der Hand halten! — Werden Sie doch endlich wach, Sie Schlafmütze!

Franz (wie im Schlaf). Ah — so! — diese Wärmflasche ...

Bertha. Tragen Sie sie rasch hinein! Der Herr wartet schon eine Viertelstunde darauf.

Franz (die Wärmflasche langsam öffnend). Aber ... sie ist ja wieder kalt geworden ...

Bertha. Dann machen Sie sie wieder warm — nur schnell, schnell! Denn der Herr flucht, daß die Wände wackeln!

Franz (mit der Feuerzange aus dem Kamin glühende Kohlen in die Wärmflasche legend). Flucht? Das ist nichts Neues. — Ach, Fräulein Bertha! Fräulein Bertha! Sie wissen nicht, was es heißt, leidend sein!

Bertha. Sie — Sie leidend? . . . Ha ha!

Franz. Ach und wie! — Wenn Sie's auch nicht glauben, Fräulein Bertha . . . dennoch . . . jetzt . . . just in diesem Augenblick . . . (gähnt) mich schläfert so schrecklich, daß ich mich kaum auf den Beinen halten kann.

Bertha (lachend). Das nennen Sie leidend sein!

Franz. Ach . . . fortwährend . . aber auch fortwährend . . schläfert oder hungert mich . . grad wie unsern Herrn. Und wie könnte man sich auch in diesem Hause jemals ausschlafen?

Bertha. Aber Sie schlafen ja den ganzen Tag.

Franz. Nu, nu — bei Tage blinzle ich ab und zu wohl 'mal mit einem Auge, aber dagegen bei Nacht . . . Ach, Herr Gott, sind das Nächte! . . . Kaum leg' ich mich abends hin — gleich ruft der Herr —

Wippermann (hinter der Bühne). Franz! Die Wärmflasche! Zum Teufel, die Wärmflasche!

Franz. Gleich! Gleich! . . . (Zu Bertha.) So geht's fast Nacht für Nacht — kaum nick' ich ein, gleich schreit der Herr: „Franz, die Wärmflasche! Franz, Kamillen! Franz, wärme mir die Grütze! — Franz, reib' mir das Kreuz!" Franz hinten, Franz vorn! — Und dann, wenn der Herr mich anfaßt, so thut er das so . . so unsanft, daß mir alle Knochen im Leibe krachen . . . so zum Beispiel vorgestern —

Bertha. Warum hätt' er Sie auch nicht anfassen sollen, da Sie ihm brühheiße Grütze auf den Leib gelegt.

Franz. Aber wer kann denn immer wissen, welcher Wärmegrad nöthig ist? Er verlangte einen warmen Umschlag — gut, ich legt' ihn einen warmen auf . . . und wie diese Grütze duftete!

Bertha. Pfui! Duftete . . ein Umschlag! Schämen Sie sich! Sie denken immer ans Essen, — sputen Sie sich lieber!

Franz. Ja — sputen! — immer soll man sich sputen!

... Das ist leicht gesagt ... kaum daß ich die Beine noch rühre ... eines schönen Tages leg' auch ich mich hin ...

Wippermann (hinter der Bühne). Franz! — verwünschter Halunke! — die Wärmflasche, oder ich schlage dir die Knochen entzwei!

Franz (phlegmatisch). Hören Sie, Fräulein Bertha! „Ich schlage dir die Knochen entzwei!" ... Und ich bin so leidend! (Ruft nach der Thür hin.) Gleich, Herr — gleich — ich will sie eben warm machen. (Für sich.) Und ich bin so leidend!

Bertha. Ja, just so leidend wie der Herr. Ihr thut beide nichts, rein gar nichts; ihr eßt und schlaft nur; da ist's ganz natürlich —

Wippermann (hinter der Bühne). Franz! — Halunke! — Spitzbube! Ich erwürge dich!

Franz. Hören Sie, jetzt erwürgt er mich schon!

Zweiter Auftritt.

Anna. Bertha. Franz. Wippermann hinter der Bühne.

Anna (aus Wippermanns Zimmer). Franz! Schnell, schnell! Hören Sie nicht, daß Papa ungeduldig wird? Das könnte ihm schaden.

Franz (beiseite). Mir könnt's auch schaden. (Zu der Thür hinausgehend, laut.) Ich komm schon, komm schon! (Ab in Wippermanns Zimmer.)

Anna. Schläft Mama noch?

Bertha. Jedenfalls hat sie noch nicht geschellt.

Anna. Die arme Mama! Fast die ganze Nacht hat sie bei Papa gewacht — kaum vermocht' ich sie bei Tagesanbruch zu überreden, sich ein wenig niederzulegen.

Bertha. Ja, 's war wieder eine stürmische Nacht.

Anna. Papa war so leidend!

Bertha. Gewiß — aber, mit Verlaub, Fräulein Anna, eigentlich kann's gar nicht anders sein —

Anna. Wieso?

Bertha. Rechnen Sie doch nur zusammen, was der Herr zum Abend alles gegessen hat: Marinirten Aal, Schweinefleisch mit Sauerkohl, mit Pflaumenmus gefüllte Klöße — und eine halbe Melone!

Anna. Ja — gewiß — vielleicht war's ein wenig zu viel . . . aber der verstorbene Doctor Brinkmann hat doch nie eine strenge Diät verordnet.

Bertha. Weil er selbst vorzüglich bei uns zu speisen pflegte, und wollte man ihn 'mal ganz nüchtern sehn, mußte man sehr früh aufstehn. Er fütterte den Herrn förmlich mit Pillen und Mixturen — Gott verzeih's ihm! (Beiseite.) Damit könnte man einen Ochsen umbringen!

Wippermann (hinter der Bühne). Au! — Du verbrennst mich ja! . . . Du Lümmel!

Franz (hinter der Bühne). Au! . . . Au! . . . Au! Lassen Sie mich los, Herr! Lassen Sie mich los! (Gepolter in Wippermanns Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Anna. Bertha. Franz. Dann Wippermann.

Franz (stürzt mit der Wärmflasche in der Hand herein, rennt über die Bühne und läuft im Hintergrunde links hinaus. — Wippermann, in Schlafrock, Zipfelmütze, weißer Flanellhose und Pantoffeln, und mit einem kleinen Kissen in der Hand, stürzt herein und wirft es Franz so nach, daß er die bereits geschlossene Thür trifft).

Anna. Was ist? Was hat er dir gethan, Papa?

Wippermann (das Kissen aufhebend, das er unter den linken Arm nimmt; sich den rechten betastend). Der Lümmel! . . . Was er gethan? Gebraten hat er mich, gebraten! . . . O, o! . . . Und jetzt geh' ich schlafen — nicht wecken — außer wenn der Doctor kommt. (Ab in sein Zimmer.)

Bertha. Ich wette, daß Franz, als er dem Herrn das Bett wärmte, einschlief.

Anna (auf die Wanduhr blickend). Mich wundert, daß der Doctor noch immer nicht hier ist.

Bertha. Es war grad drei Uhr, als Johann nach Potsdam abfuhr — vielleicht traf er ihn nicht zu Hause.

Anna. Ich muß dir gestehn, Bertha, daß ich wegen dieses neuen Arztes etwas beunruhigt bin — wir kennen ihn noch nicht — wissen nicht, ob er etwas versteht —

Bertha. Jedenfalls wird er mehr verstehn als der alte Brinkmann.

Anna. Möglich, aber zu dem hatte Papa Vertrauen.

Bertha. Ja, zu viel Vertrauen. (Beiseite.) Er glaubte ihm, er sei krank! Der und krank! (Wagengerassel hinter der Bühne. — Indem sie durch die Scheiben der Glasthür blickt.) Fräulein, Fräulein! Der Doctor! ... Und wie jung er noch ist! ... und so hübsch! Das wär' ein Mann für Sie!

Anna (unmuthig). Was schwatzest du da!

Bertha. Ich eile, ihn hereinzuführen. (Ab durch den Hintergrund rechts.)

Vierter Auftritt.

Anna allein.

Anna. Jung — hübsch! Ach, ich armes unglückliches Mädchen! ... Eben das fürchtete ich. Schon zu Lebzeiten des braven alten Doctors Brinkmann bangte mir vor der Zukunft, aber ich hatte wenigstens Ruhe ... und jetzt ... dieser junge hübsche Arzt ... wenn der Vater ihn sieht —

Fünfter Auftritt.

Anna. Bertha. Geisler.

Bertha (Geisler hereinführend). Bitte, hier, Herr Doctor, hier!

Geisler. Ich danke — aber ich bin nicht —

Bertha. Da ist das Fräulein. (Macht einen Knicks und eilt in Wippermanns Zimmer.)

Geisler (Anna bemerkend). Ah, ah! Fräulein Anna! Welch ein Glück!

Anna. Was! ... Sie! ... Herr Geisler ... O mein Gott! Ach! (Faßt sich halb ohnmächtig ans Herz.)

Geisler (zu ihr stürzend und ihre Hand ergreifend, die er küßt). Fräulein! ... Ach, Fräulein Anna! Diese Erregtheit — welch glückliche Vorbedeutung!

Anna. Verzeihen Sie! ... aber Ihre unerwartete Ankunft —

Geisler. Wie, Sie gedachten meiner und konnten zweifeln —

Anna. O nein, nein, ich zweifelte durchaus nicht; aber als wir uns vor einem halben Jahr das letzte Mal sahen, sagten Sie, erst wenn Sie eine gesicherte Stellung hätten, würden Sie kommen und —

Geisler. — und Ihre Eltern bitten, mir Sie — mir dich, theure Anna, zur Frau zu geben.

Anna. Und jetzt —

Geisler. Jetzt bin ich Ingenieur bei der Berlin-Magdeburger Bahn.

Anna (traurig). Ingenieur?

Geisler. Ja — ich hab' eine vorzügliche Stelle.

Anna. Leider!

Geisler. Wieso leider? Ich bitte dich, liebes Kind, die Stelle bringt mir schon 4000 Mark ein und so kann ich denn kühn vor deinen Vater hintreten und —

Anna. Ach, da irren Sie, — da irrst du leider!

Geisler. Was, ich hätte nicht 4000 — ?

Anna. Davon sprech' ich nicht — aber mein Vater will, daß ich einen Arzt heirathe.

Geisler. Aber das ist ja Verrücktheit! — (Schnell.) O, Pardon! Pardon!

Anna. Denn da er sehr kränklich ist, will er unbedingt einen Arzt zum Schwiegersohn haben.

Geisler. Ah! . . . ah! . . . aber daraus wird nichts! Ich werd' ihm sagen —

Anna. Bedenken Sie, daß er sehr kränklich ist —

Geisler. Du verlangst also, daß ich allen Hoffnungen entsage?

Anna (traurig). Ich habe gar keine.

Geisler. Was? Hab' ich recht gehört — Sie! — du, die noch soeben so freudig erregt schien, du könntest den Gedanken an ewige Trennung ruhig ertragen? Diese Freude war also erheuchelt, Sie liebten mich nicht! — Sie machten sich noch über mich lustig!

Anna. Herr Geisler, hab' ich einen solchen Argwohn verdient?

Geisler. Sie selbst rauben mir ja die Hoffnung. Sie sind bereit, die Frau eines andern — eines Arztes zu werden —

Anna. O nein, nein! Da irren Sie! Es ist meine Pflicht, dem Vater zu gehorchen, und so werd' ich gegen seinen Willen nicht heirathen, aber die Frau eines andern werden — eher sterb' ich!

Geisler (ihre Hand ergreifend und küssend). Anna! — Engel!

— nein — du stirbst nicht — denn ich liebe dich über alles! — du wirst — du mußt mein werden!

Anna. Was ich dir gelobt, werd' ich heilig halten, aber nicht mehr. Und jetzt entferne dich! — so schnell wie möglich!

Geisler. Was? — ich soll mich entfernen? — jetzt wo sich uns der Himmel öffnet? O nein — Glück verleiht Muth, ich bleibe hier — ich werde dich von deinem Vater erbitten, erflehen, erobern!

Anna. Aber das ist ja unmöglich! — mein Vater ist krank, dabei etwas . . . etwas . . . starrsinnig . . . Er wird nicht einmal mit dir sprechen wollen.

Geisler. Was? — nicht einmal sprechen —!

Anna. Er ist so krank, jeden Augenblick erwarten wir den Doctor Müller.

Geisler. Müller . . . Müller . . . aus Potsdam?

Anna. Ja —

Geisler. Bravo! Vivat! Victoria! . . . Gewonnen, gewonnen!

Anna. Wie? . . . aber — rede, sprich! Was hast du vor?

Geisler. Eine herrliche, geniale Idee!

Anna. Aber —

Geisler. Höre! . . . Noch gestern hab' ich Freund Müller gesprochen; er erzählte mir, daß er heut nach Berlin müsse, um eine alte Erbtante oder Erbonkel zu Tode zu doctern —

Anna. Leonhard!

Geisler. Aber, liebes Kind, ich muß doch treu berichten! Auch von euch war die Rede. Er sagte, daß er sich hier in der nächsten Woche vorstellen würde. Wir haben also mehrere Tage vor uns — während derselben werd' ich hier als Doctor Müller fungiren.

Anna. Ein ganz toller Einfall!

Geisler. Im Gegentheil — ein sehr vernünftiger! In diesen zwei, drei Tagen lernt mich dein Vater kennen, ich gefalle ihm, — selbstverständlich — und alles nimmt ein schönes, harmonisches Ende.

Anna. Du redest, als wärst du von Sinnen: mein Vater ist ja krank, wie kannst du dich da, ohne etwas von Medicin zu verstehn, als Arzt ausgeben?

Geisler. Das ist meine Sache.

Anna. Du könntest ihm schaden!

Geisler. Ih wo! Du kannst dir denken, wie lebhaft ich mich für alles interessire, was dich und deine Familie betrifft. Und so hab' ich mich denn auf geraden und krummen Wegen nach den geringsten Einzelheiten, namentlich nach den Charaktereigenheiten deiner Eltern erkundigt, um zu erfahren, wie ich am besten den Weg zu ihrem Herzen fände. Und da sagte man mir denn — aber zürne mir nicht, Schatz! — daß dein Vater an der Einbildungskrankheit . . . oder vielmehr an — an etwas zu gutem Appetit leide.

Anna. Eigentlich kommt es mir auch so vor.

Geisler. Siehst du wohl! . . . Ich nehm' ihn also gar nicht in die Kur, kann ihm also auch gar nicht schaden.

Anna. Aber er will doch stets von einem Arzt behandelt sein.

Geisler. Das werd' ich ihm schon ausreden — so oder so.

Anna. Aber was wird Mama dazu sagen? Sie wird niemals darauf eingehen.

Geisler. Denkst du, wir zögen Mama ins Geheimnis? Da sie stets um ihres Gatten Gesundheit besorgt ist, muß auch sie mich für einen Arzt halten.

Anna. Nein — nein — es ist unmöglich! Das wäre wirklich Tollheit!

Geisler. Es wäre also besser, daß ich wieder abreise? Daß unsere Liebe, unsere Hoffnungen zu nichte oder wenigstens auf unbestimmte Zeit verschoben werden?

Anna. Das sag' ich nicht — aber —

Geisler. Daß wir uns wieder ein halbes Jahr nicht sehen?

Anna. Aber —

Geisler (lächelnd). Hast du nicht bemerkt, daß selbst das Dienstmädchen mich für den Arzt hielt, als ich eintrat?

Anna (lächelnd). Es ist wahr, Bertha titulirte dich „Herr Doctor."

Geisler. Das Schicksal sprach durch dieses unschuldigen Kindes Mund. (Anna's Hand fassend.) Vertraue also, theure Anna, dem Schicksal, meiner Liebe und meinem Verstande.

Anna. Ich weiß wirklich nicht, was ich thun soll. (Man hört hinter der Bühne das Räuspern und leichte Husten Wippermanns.)

Geisler. Ha, ich glaube, dein Vater kommt!

Anna. O mein Gott!

Sechster Auftritt.

Anna. Geisler. Wippermann

Wippermann (sehr dick und roth, das Haar grau melirt, im Schlafrock, aber darunter vollständig angezogen, spricht mit schwacher, ächzt aber mit starker Stimme. Rechts eintretend). Aeh ... Bertha sagte mir ... äh ... Herr Doctor Müller sei gekommen ... äh ... wo ist er denn? ...

Geisler (sich verbeugend). Zu Diensten ... Doctor Müller.

Wippermann. Aeh ... freut mich den Herrn Sanitätsrath kennen zu lernen ... äh ... dort ... nach dem Sopha ... äh ... Annchen, hol' mir das Kissen. (Anna geht in das Zimmer Wippermanns und kehrt gleich darauf mit einem Kissen zurück.)

Wippermann (streckt sich halb auf dem Sopha aus). Uff! War das eine Anstrengung!

Geisler (bei Seite). Sollt' er wirklich krank sein?

Wippermann. Sie kommen grade zur rechten Zeit, Herr Sanitätsrath ... äh ... falls es nicht schon zu spät ist ...

Geisler. Aber wo denken Sie hin!

Anna. Fühlst du dich jetzt nicht etwas wohler, Papa?

Wippermann (mit starker Stimme). Den Teufel fühl' ich mich wohler! (Schwach.) Ach, krank bin ich, sehr krank, Herr Sanitätsrath ... ich werde wohl bald ... auswandern müssen.

Geisler. Ih, welcher Gedanke!

Anna (zu Geisler). Papa scherzt nur —

Wippermann (mit starker Stimme). Wenn ich sage, ich muß auswandern, dann muß ich auswandern — basta! — Warum widersprichst du mir immer?

Geisler. Nun, nun, nicht so hitzig ... regen wir uns nicht auf.

Wippermann (wieder schwächer). Hm, diese, diese naseweise Kleine muß stets ihren Senf dazu geben. (Zu Anna.) Was stehst du hier und mischest dich in die Consultation? Geh lieber in dein Zimmer und schlaf dich aus. (Ihr das Kinn

streichelnd.) Armes Kind, seit drei Uhr hat sie bei mir gewacht. Geh, Annchen, geh, ruh' dich aus. Wie blaß das arme Kind geworden ist!

Anna. Willst du mir nicht lieber gestatten, hier zu bleiben, Papa?

Wippermann (lebhaft). Wenn ich sage, geh schlafen, so gehst du schlafen — basta! Ich muß hier mit dem Herrn Doctor allein sprechen . . . Nun küsse mich, Kleine. (Anna küßt ihn auf die Stirn und verbeugt sich vor Geisler, der ihre Verbeugung erwiedert. Geberdenspiel zwischen ihnen: sie, als ob sie den Vater seinem Schutz empfehle; er, als ob er sie versichere, daß er es vernünftig anfangen werde. Anna ab durch die zweite Thür links.)

Siebenter Auftritt.

Wippermann. Geisler.

Wippermann. Wie gesagt, Herr Sanitätsrath, es steht schlimm mit mir, sehr schlimm!

Geisler. Wir werden sehn —

Wippermann. Ich hab' gar keinen Appetit.

Geisler (erstaunt), He?

Wippermann. Ich sage, ich hab' keinen Appetit . . . das heißt . . . bisweilen so'n bißchen . . . aber daß es mir schmeckte, kann ich nicht behaupten . . . ich . . . ich koste von einem Gericht . . . von einem zweiten —

Geisler (sich vergessend). Einem dritten —

Wippermann. Manchmal auch von einem vierten; aber ohne Appetit, bei Gott, ohne allen Appetit.

Geisler. Wie oft speisen Sie täglich?

Wippermann. Wie's kommt, lieber Herr Sanitätsrath, wie's kommt. So gewöhnlich des Morgens . . . zwischen neun und zehn . . . trink' ich meinen Kaffee. Allerdings ess' ich dann fünf, sechs Hörnchen und ein paar Butterbrote dazu — aber nur, wenn das Brot frisch ist . . . dann gegen elf trink' ich einen Cognac oder ein Glas Sherry und verzehre einen Rostbraten oder ein gutes englisches Beefsteak — gegen eins läßt meine Frau Liqueur und etwas Kaviar, Sardellen und Eingemachtes bringen . . . aber nur um vor dem Diner den Appetit zu schärfen . . . nun, dann kommt gegen zwei das Diner und dann ess'

ich nichts mehr, sondern trinke nur gegen fünf Kaffee und nehme etwas Obst oder ein Weilchen später etwas Dickemilch . . . So bleib' ich nüchtern bis acht, denn um früh schlafen zu gehn, essen wir gegen acht zu Abend . . . Sie begreifen, ich als Kranker —

Geisler. Ich begreife, begreife vollkommen.

Wippermann. Nicht wahr, es ist gesund, früh schlafen zu gehn?

Geisler. Natürlich! . . . Und wie steht's mit dem Durst?

Wippermann. He?

Geisler. He?

Wippermann. Wenn ich Bier trinke, hab' ich Appetit auf Ungarwein, und wenn ich Ungarwein trinke, möcht' ich gern Bordeaux haben . . . und wenn ich den rothen Bordeaux trinke, bekomm' ich Lust zu Champagner, denn der moussirt, Herr Doctor, ah der moussirt . . . aber daß ich so recht Geschmack daran fände . . . behüte! Und so ist das Einzige, was mir manchmal schmeckt — aber auch nur scheinbar — ein echter alter Cognac . . . so gegen elf; aber das zweite Gläschen sagt mir schon nicht mehr so zu.

Geisler. Das zweite sagt Ihnen nicht mehr so zu? Ah!

Wippermann. Eben so ist's mit dem Schlaf. So oft ich nach dem Frühstück ein bischen schlummere, kann ich fest darauf rechnen, daß ich nach dem Mittagessen kein Auge schließe. Und wenn's mir bisweilen beidemal gelingt, was sehr selten der Fall ist, höchstens bei großer Hitze, oder vor dem Regen, — dann ade Nachtruhe!

Geisler. Unmöglich!

Wippermann. Ja, dann schlaf' ich nicht mehr als acht, neun Stunden —

Geisler. Wirklich unglaublich!

Wippermann (seufzend). Aber wahr — leider Gott's! Ja, ja, Herr Sanitätsrath, ich wandere aus, ich wandere aus! (Sich erhebend.) Hu, welch ein Zug zwischen dieser Thür und dem Kamin, man könnte sich hier den Schlag holen. Wissen Sie was, Doctor, gehen wir lieber in mein Zimmer, dort ruh' ich mich etwas aus und erzähle Ihnen noch einige Details, welche hier . . . (auf das Publikum zeigend) Sie begreifen —

Geisler. Ach ja, ja, natürlich!

Wippermann (bei Seite). Ein ausgezeichneter Arzt! Ha wenn ich den zum Schwiegersohn bekommen könnte! (Laut.) Reichen Sie mir den Arm, Doctor . . . Sie sehn, ich vermag mich kaum von der Stelle zu rühren.

Geisler. Ich steh' zu Ihrer Verfügung. (Reicht ihm den Arm, sie gehen zusammen rechts hinaus.)

Achter Auftritt.

Betty allein.

Betty (durch die erste Thür links). Ich glaub', ich hab' etwas lange geschlafen . . . und vielleicht ist es schon Zeit meinem Alterchen die Arznei zu geben. Zwar ist Annchen bei ihm — (Blickt auf die Uhr auf dem Kamin.) Halb elf! Unmöglich! Die Uhr muß stehn geblieben sein. (Das Ohr der Uhr zuwendend.) Sie geht! . . . Merkwürdig! Aber wie still es im Hause ist. Vielleicht sind sie alle eingeschlafen; ich muß doch mal nachsehn . . . (Geht auf den Zehen an Wippermanns Thür. Hinter der Bühne, von der Glasthür her hört man das Rasseln eines Wagens. Betty bleibt stehen.) Da fährt jemand vor . . . unausstehliches Gerassel! (Tritt an die Glasthür.) Wahrscheinlich der Arzt . . . aber wie jung! Solch ein Gelbschnabel von Arzt! Ja ja, 's ist jetzt die verkehrte Welt! Da soll einer Vertrauen haben! Nun, ich weiß schon, was ich thu': frage ihn zum Schein um Rath, benutze aber die Recepte des braven alten Brinkmann.

Neunter Auftritt.

Betty. Jensen.

Jensen (durch den Hintergrund eintretend und sich verbeugend). Gnädige Frau —

Betty (bei Seite). Offenbar noch ein Studiosus. (Laut.) Herr Do — Doctor —

Jensen. Verzeihn Sie — oder vielmehr, verzeihe, liebe Tante — denn ich hab dich gleich erkannt — ich bin nicht Doctor, sondern blos dein Neffe Ewald — Ewald Jensen.

Betty. Wie, Sie — du — !

Jensen. Ja, ich bin Ewald —

Betty (ihm die Arme entgegen streckend). Du — du bist Ewald!

Jensen. Ja, liebe Tante!

Betty. Ach, mein Junge, laß dich umarmen und küssen! Niemals hätt' ich dich erkannt! Hab' dich so viele Jahre nicht gesehen! Du warst noch ein so kleines Bübchen —

Jensen. Das sich jetzt aber ordentlich ausgewachsen hat, nicht wahr, Tante?

Betty. Und doch hätt' ich dich erkennen müssen, so leibhaftig gleichst du meinem armen Bruder.

Jensen. Arm? Aber mein Vater ist gar nicht arm; er befindet sich geistig und körperlich ganz wohl; und er schickt mich hierher —

Betty. Ach, mein Gott, da hab' ich ja ganz vergessen, daß —!

Jensen. Darum keinen Kummer, liebe Tante; Papa will jetzt unbedingt dem alten Streit mit Onkel ein Ende machen, und so schickt er mich hierher, damit ich mich dem Onkel vorstelle und ihn bitte, alles Vorgefallene zu vergessen und zu begraben.

Betty. Ach, wie mich das freut! . . . Aber grade jetzt . . . wie soll ich das anfangen? Dein Onkel ist so krank, schon die bloße Erinnerung an meinen Bruder versetzt ihn jedesmal in Zorn. Um so mehr befürcht' ich das jetzt, da er in Folge der Krankheit so gereizt ist. Er wird dich nicht einmal sehen wollen.

Jensen. So bereite ihn auf mich vor, liebe Tante.

Betty. Das will ich; aber es muß allmählich, ganz allmählich und vorsichtig geschehn. Laß mir nur ein wenig Zeit zum Besinnen, um meine Gedanken zu sammeln, denn in diesem Augenblick bin ich in Folge dieses frohen Wiedersehens so erregt, daß ich am ganzen Leibe zittere.

Jensen. Gute Tante!

Betty. Braves Kind! . . . Und jetzt, so lang' er schläft, erzähle mir von dir und deinem Vater . . . Ich hab' euch so viele Jahre nicht gesehn —

Jensen. Wie schon bemerkt, befindet sich Papa ganz wohl, ist stets guter Laune, mit der Wirthschaft geht's ausgezeichnet — besonders da ich ihm zur Seite stehe —

Betty. Ah!

Jensen. Du mußt nämlich wissen, liebe Tante, vor

einem Jahr hab' ich die landwirthschaftliche Schule verlassen und seitdem wirthschaften wir gemeinschaftlich. Auch war ich es, der Papa dazu beredete, sich mit dem Onkel wieder zu vertragen.

Betty. Wie brav du bist!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (durch den Hintergrund mit einer Tasse Kamillenthee, in die er pustet). Der Kamillenthee wird mir wohlthun. (Jensen bemerkend.) Ah, der Herr Doctor! (Stellt die Tasse auf den Tisch im Hintergrunde, eilt erfreut zu Jensen und drückt ihm die Hand.) Das ist schön von Ihnen, Herr Doctor. Werde sofort den Herrn benachrichtigen; und dann muß ich auch für mich um ein Recept bitten, denn ich bin ebenfalls leidend, ach so leidend! (Läuft in Wippermanns Zimmer.)

Elfter Auftritt.

Betty. Jensen.

Jensen (starr). Was ist das?

Betty. Was fällt dem ein?

Jensen (Franz nach). Halt, warte, hör' mal!

Betty. Franz, Franz!

Jensen. Fort! Hat mich schon angemeldet!

Betty. O mein Gott!

Jensen. Zum Teufel! Der Onkel läßt mich gleich rufen — die ganze Sache klärt sich auf — er wird wüthend — schimpft mich aus und mit dieser Quittung kann ich wieder abziehen! Was machen? Was machen?

Betty. Ach, mir schwindelt!

Jensen. Aber wie konnte mich der Dummkopf für einen Arzt halten!

Betty. Wir erwarten heut' einen Arzt, den wir noch nicht kennen.

Jensen. Was, der Onkel kennt den Arzt nicht, den er erwartet?

Betty. Niemand kennt ihn.

Jensen. Vortrefflich! Weißt du was, Tante? Ich stelle mich dem Onkel als den neuen Arzt vor!

Betty. Bist du von Sinnen?

Jensen. Unbesorgt, Tante, ich thu' ihm nichts zu leide — immerhin gewinnen wir etwas Zeit, den Onkel vorzubereiten.

Betty. Aber du hast ja gar keine Idee von Medicin!

Jensen. Um so eher kann ich als Homöopath fungiren —

Betty. Aber er hat eine homöopathische Apotheke —

Jensen. Das genirt mich nicht. Du weißt ja, Tante, wenn die Homöopathie nicht hilft, so schadet sie auch nicht — wollte sagen: wenn sie nicht schadet, hilft sie auch nicht.

Betty. Es ist wahr, der selige Doctor Brinkmann sagte das auch immer, aber dennoch —

Jensen (den eintretenden Wippermann bemerkend). Schon zu spät.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Wippermann. Franz.

Wippermann (von rechts). Du bist ein Schafskopf! Das ist unmöglich! Doctor Müller ist ja schon hier.

Jensen (leise zu Betty). Doctor Müller aus Potsdam? Das ist mein Freund. Unbesorgt, Tante!

Wippermann (zu Jensen). Verzeihen Sie, hier muß ein Irrthum dieses Dummkopfs vorliegen; mit wem hab' ich die Ehre? . . .

Betty (beiseite). O Gott!

Jensen (etwas verlegen). Ich, verehrter Herr Wippermann . . . bin Arzt . . . ja wohl, ebenfalls Arzt . . . ebenfalls ein Doctor Müller —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Anna.

Anna (durch die zweite Thür links, beiseite). Ach, mein Gott!

Wippermann (verwundert). Wie, zwei Aerzte namens Müller?

Anna (beiseite). Wir sind verloren!

Jensen. Jawohl — das heißt — eigentlich bin ich ein Cousin des Herrn Doctor Müller aus Potsdam — ich bin Doctor Müller aus Brandenburg —

Wippermann. Ah so, das ändert die Sache. (Sich umsehend.) Aber wo ist denn der andre?

Franz (durch die offene Thür in Wippermanns Zimmer blickend). O, o, o! Er macht die Fenster auf! . . .

Wippermann (nach der Thür). Herr Doctor! Herr Doctor Müller aus Potsdam!

Jensen (beiseite). Jetzt wär' ich am liebsten auf dem Blocksberge!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Geisler.

Geisler (sehr verwirrt von rechts, beiseite). Jetzt säß' ich lieber auf der Locomotive!

Wippermann. Ha, ha, wir haben auch Ihren Cousin hier, den Doctor Müller aus Brandenburg!

Geisler und Jensen (sich gegenseitig ansehend, gleichzeitig beiseite). Das ist Müller gar nicht!

Betty (beiseite). Mir wird schwarz vor den Augen!

Wippermann. Wie, Sie begrüßen sich gar nicht, meine Herren?

Geisler. Verzeihen Sie . . . ich . . . ich bin nicht Doctor Müller aus Potsdam . . . sondern dessen Namensvetter . . . ich . . . ich bin . . . Doctor Müller aus Spandau.

Wippermann. Die Herrn Müller kennen sich also gar nicht?

Jensen. Ich habe nicht die Ehre. (Anna tritt zu Geisler, mit dem sie leise spricht.)

Wippermann. Ha ha ha, das ist köstlich! Genug, wir haben hier zwei Müller beisammen, ich befinde mich unter lauter Müllern, in den Händen von lauter Müllern! Das freut mich, denn je mehr Aerzte, um so besser für den Kranken. Ich gestehe, schon der Gedanke, daß ich zwei Aerzte bei mir habe, bewirkt, daß ich mich bedeutend wohler fühle. (Seinen Bauch streichelnd.) Selbst der Appetit meldet sich wieder. Höre, Franz, laß mir in der Küche diese Hammelkeulen aufwärmen . . . vielleicht ist auch den Herren Doctoren ein Imbiß gefällig . . . Höre! Die Köchin soll außerdem einen Kapaunen auf den Rost legen . . . Höre! Zuvor bringst du uns einen ächten Cognac! (Folgt Franz in den Hintergrund und spricht leise mit ihm.)

Jensen (leise zu Betty). Alles geht gut, nur ganz ruhig, Tante.

Betty (leise zu Jensen). Ich war halb ohnmächtig.

Wippermann (zu Franz). Mit Citronen und Sardellen, verstanden?

Franz (wie wenn er den Geruch durch die Nase zöge). Versteh, versteh. (Ab durch den Hintergrund links.)

Geisler (leise zu Anna). Nur kaltes Blut.

Anna. Aber um Gottes willen, vorsichtig!

Wippermann (in den Vordergrund zurückkehrend). Das Frühstück wird (küßt seine Finger) vorzüglich sein! Aber inzwischen könnten die Herren wohl, um keine Zeit zu verlieren, eine kleine Consultation abhalten, denn wie der Engländer sagt, Zeit ist Gesundheit, nein, Geld ist Gesundheit — nein, nein . . . Geld ist Zeit — na, zum Teufel, wie heißt's denn?

Zugl. **Geisler.** Zeit ist Geld.
Jensen. Time is money.

Wippermann. Ah, ja, ja, money is time — deshalb schnell zur Sache.

Geisler. Ich muß Ihnen gestehn —

Jensen. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß ich Homöopath bin.

Wippermann. Was? Homöopath? Also Allopath und Homöopath zugleich! Das ist mir noch nicht vorgekommen! Ausgezeichnet! Mögen die Anschauungen aufeinander platzen, dabei kommt der Patient am besten weg. Ich bitte also, meine Herren . . . bitte, Annchen, Betty, zeigt doch den Herren Doctoren die Recepte des Doctors Brinkmann. (Betty tritt mechanisch an das Pult rechts, Anna an den Tisch links. Beide holen aus den Schiebladen einige riesige Packete zusammengebundener Recepte. Betty übergiebt sie Geisler, Anna Jensen.)

Anna (zu Jensen). Bitte, hier —

Jensen (die Recepte nehmend). Danke bestens!

Betty (zu Geisler, ihm die Recepte reichend). Hier sind die Recepte des Doctors Brinkmann aus dem letzten Jahr.

Geisler (die Recepte nehmend). Aus dem letzten Jahr! (Beiseite.) Und das soll ich lesen?

Jensen (zu Wippermann). Ich muß gestehn, daß ich Ihnen in diesem Augenblick nicht sehr nützlich sein kann, denn unterwegs hatt' ich das Unglück, meine Apotheke zu verlieren.

Wippermann. Thut nichts — ich habe eine! Annchen, bringe dem Herrn Doctor mal meine Hausapotheke. (Anna ab in Wippermanns Zimmer.)

Geisler (das große Packet Recepte ansehend, das er in der Hand hält). Und das alles haben Sie eingenommen?

Wippermann. Bis auf den letzten Tropfen.

Zugl. **Geisler** (beiseite). Er hat einen guten Magen!
Jensen. Gratulire!

Wippermann. O, ich weiß, daß Sie als Homöopath kein Freund davon sind, aber ich versichere Sie, hier sind schon einige homöopathische Apotheken hindurchgegangen. (Klopft sich auf die Brust.)

Geisler (beiseite). Eine eiserne Gesundheit! (Anna kehrt zurück und reicht Jensen die homöopathische Apotheke.)

Anna. Hier ist die Apotheke.

Jensen (der mit beiden Händen die Recepte hält, auf den Tisch links zeigend). Legen Sie gütigst hierher.

Wippermann (sich in die Mitte der Bühne setzend). Und jetzt verlieren wir keine Zeit; hier sitze ich, bitte, berathet euch, — ihr Frauensleute könnt euch so lange zurückziehen.

Betty (leise zu Geisler). Ich möchte Sie bitten, nehmen Sie die ganze Sache allein in die Hand.

Geisler. Ich!?

Anna (leise zu Jensen). Bitte, Herr Doctor, bringen Sie ausschließlich Ihre Methode zur Anwendung!

Jensen. Aber verzeihn Sie, ich — (Geisler und Jensen verbeugen sich vor Betty und Anna, die hinausgehen: die erstere durch die erste, die letztere durch die zweite Thür links.)

Fünfzehnter Auftritt.

Jensen. Wippermann. Geisler.

Wippermann (streckt beide Hände aus, um sich den Puls fühlen zu lassen. Geisler und Jensen stehen, ohne ihn anzusehen, in den Anblick ihrer Recepte vertieft. Pause. — Wippermann läßt ermüdet die beiden Arme sinken, blickt sie an und wird sichtlich verlegen). He? Wie? Ihr schweigt? Steht es vielleicht sehr schlimm mit mir? . . . Gott, so reden Sie doch, meine Herren.

Geisler (wie aus dem Schlaf geweckt). Nein, wie sollten Sie denn — Sie sind gesund.

Wippermann. Was? Ich bin gesund?

Geisler. Das heißt — ganz nicht —

Jensen. Nein, ganz nicht. (Beide fühlen ihm den Puls.)

Geisler. Hm, hm . . .

Jensen (in einem andern Ton). Hm! . . .

Wippermann (unruhig). Welche Symptome bemerken Sie?

Geisler. Wenn Sie erlauben, schreib' ich Ihnen ein Recept. (Geht ans Pult, an dem er Platz nimmt, beiseite, indem er schreibt.) Der Apotheker wird ein schönes Gesicht machen, der mein Recept liest; immerhin gewinn' ich Zeit.

Jensen. Ich will Ihnen die Arznei gleich präpariren. (Beiseite.) Die Kügelchen werf' ich zur Erde, gebe ihm reines Wasser und damit basta!

Wippermann (für sich). Hu, wie ich plötzlich transpirire!

Jensen (ein Fläschchen aus der Apotheke nehmend und es betrachtend; beiseite). Aconit . . . das erzeugt Schweiß . . . kann jedenfalls nicht schaden. (Schüttet sämmtliche Pillen in das Glas; ein zweites Fläschchen nehmend.) Chamomilla, Kamillen . . . Ganz unschädlich! (Schüttet den Inhalt ins Glas.) Rheum, das ist wohl Rumbarbarum . . . sehr wirksam. (Schüttet den Inhalt ins Glas.) Nux . . . nux vomica . . . hm . . . vomica? Was wär's für ein Unglück, wenn auch die vomica wirkte? (Schüttet den Inhalt ins Glas und gießt Wasser hinein.) Da ihm diese zahllosen Recepte nicht den Garaus gemacht, kann ich ihm auch dies zu trinken geben. (Laut, Wippermann das Glas reichend.) Hier, trinken Sie!

Wippermann (der fortwährend bald den einen, bald den andern angesehen, den Schweiß mit dem Tuch von der Stirn wischend). Aber Herr . . . Sanitätsrath . . . wie . . . so auf einmal . . . so plötzlich . . . (Beiseite.) Dieser schreibt ein Recept, der andere reicht die Arznei, ohne sich zuvor mit dem zu berathen; vielleicht hebt das eine Medikament das andere auf —

Geisler (schreibend). Schadet nichts, Sie können getrost austrinken, was Ihnen mein Herr College giebt. (Jensen reicht Wippermann das Glas. Wippermann schiebt es zurück.)

Wippermann. Aber es wäre mir doch lieb, wenn Sie sich zuvor ein wenig berathen wollten . . . da Sie einmal hier sind . . . was kann das schaden?

Geisler. Das ist überflüssig.

Jensen (stellt das Glas auf den Tisch und bedeckt es mit dem Kalender). In der That, ganz überflüssig.

Wippermann. Ich möchte die Herren aber doch bitten — vielleicht genirt es Sie, daß ich dabei zugegen bin; aber ich bin etwas schwerhörig, und übrigens können Sie ja lateinisch sprechen — davon versteh' ich nichts . . . auf Ehre . . . kaum daß mir hier und da ein Wort von der Schule her hängen geblieben; aber daß ich eine lateinische Unterhaltung verstände — Gott behüte! Also meine Herrn, bitte, berathen Sie auf Latein, wie wenn ich nicht da wäre.

Geisler. Vielleicht hat der Herr College die Güte, seine Meinung zuerst zu äußern. (Beiseite.) Ich werd' ihm in allem beistimmen.

Jensen. Sehr liebenswürdig, aber ich möchte dem Herrn Collegen nicht vorgreifen.

Geisler. Aber ich bitte Sie, Herr College —

Jensen. Bitte sehr — (Beide schweigen.) Nun?

Geisler. Ich warte —

Jensen (ziemlich lebhaft). Aber ich bat Sie doch —

Geisler (die Stimme erhebend). Und ich bat Sie —

Wippermann (halb beiseite). Da haben wir's: jetzt gerathen sie sich in die Haare! (Laut.) Aber, meine Herren, haben Sie doch Mitleid mit mir armen Menschen, lassen Sie die Complimente, beginnen Sie mit Ihrem . . . (wie verdummt den Kopf senkend) Latein —

Geisler (beiseite). Er setzt mir die Pistole auf die Brust. (Laut.) Hm!

Jensen. Ego . . . (Beiseite.) Bei Gott, ich hab' alles verschwitzt!

Wippermann. So reden Sie doch, meine Herren, reden Sie doch!

Geisler (beiseite). Ha, nur keck drauf los schwadronirt! (Laut mit einem gewissen Zögern.) Ego — credo — censeoque febram stomachialem abdominialem intermittentem esse — (Blickt verstohlen auf Jensen, um zu sehen, welchen Eindruck diese Worte auf ihn machen.)

Wippermann (für sich). Fe — fe — febram stomachialem — abdominialem — intermittentem —

Jensen (beiseite). Was ist denn das für Latein? Sollt'

er mich zum Besten halten? Wir wollen sehn! (Laut.) Mihi videtur organicas functiones nervorum atacatas fuere.

Wippermann (erstarrt, für sich). Acacatacas!

Geisler (beiseite). Fuere — sollt' er mich durchschaut haben, oder zieht er mich auf? — Warte! (Laut.) Ego credo moribundum —

Wippermann (sich aufraffend). Was? Moribundum? Ich — ich bin moribundus!

Geisler (sehr verlegen). Behüte — nein, ich wollte sagen moribitundum — krank — kränklich — ein Patient —

Wippermann. Ah so, uf! (Schwankt auf den Beinen, setzt sich und wischt sich den Schweiß von der Stirn.)

Jensen (beiseite). O, o, moribundum, moribitundum! Er macht sich offenbar über uns beide lustig.

Geisler (beiseite). Ich bleibe stecken — aus dieser dummen Lage muß ich heraus! (Laut.) Wenn der Herr Patient gestattet, möcht' ich mit dem Herrn Collegen gern einen Moment allein berathen.

Jensen (beiseite). Hat mich durchschaut — ein schlauer Fuchs! Na, ich muß kapituliren! (Laut.) Ich wollte grad dieselbe Bitte aussprechen.

Wippermann (wieder beunruhigt). Bin ich vielleicht — vielleicht — gefähr — fähr — gefährlich krank?

Geisler. O, durchaus nicht!

Jensen. Sie können ganz unbesorgt sein.

Wippermann. Kann ich das wirklich?

Geisler. Mein Wort darauf.

Jensen. Sie wissen, sobald ein Arzt sein Wort giebt —

Wippermann. Ich glaub' Ihnen ja, glaub' Ihnen vollständig, nur lassen Sie mich nicht lange in Ungewißheit. (Für sich, aufstehend.) Merkwürdig, wie schwach mir plötzlich geworden —

Geisler. Sie können ganz ruhig sein —

Jensen (beiseite). Sobald der sich verbürgt — (Laut.) Die Sache nimmt einen durchaus normalen Verlauf. (Beide begleiten ihn bis an die Thür rechts.)

Wippermann. Nur recht schnell, bitte, recht schnell . . . äh . . . äh — (Ab in sein Zimmer.)

Jensen. Nach einem Weilchen rufen wir Sie.

Sechszehnter Auftritt.

Jensen. Geisler.

Jensen und Geisler (kehren in den Vordergrund zurück und sagen zugleich). Herr Doctor, obgleich es mir schwer fällt, muß ich Ihnen doch gestehn, daß ich nicht — (Sie halten beide sehr erstaunt inne).

Geisler. Wie —?

Jensen. Sie —!

Geisler. Nein — Sie —

Jensen. Ich — ä —

Geisler. Aber — (Beide brechen in Lachen aus. Geisler hört plötzlich zu Lachen auf, beiseite.) Vielleicht prakticirt der hier Anna's wegen!

Jensen (weiterlachend). Haha, das ist ausgezeichnet!

Geisler. Sie werden verzeihn, daß ich Sie angesichts dieser eigenthümlichen Situation frage, warum Sie sich für einen Arzt ausgeben?

Jensen. Ich könnte Ihnen mit einer ähnlichen Frage antworten, aber da ich nichts zu verheimlichen habe, theil' ich Ihnen mit, daß ich ein Neffe des Herrn Wippermann bin, meines Zeichens Oekonom. Ich bin gekommen, um ihn mit meinem Vater zu versöhnen, mit dem er sich überworfen und seit acht Jahren nicht mehr verkehrt hat. Da ich ihn krank fand, fürchtete ich ihn durch mein plötzliches Erscheinen in eine gefährliche Aufregung zu versetzen; mittlerweile hatte mich der Diener schon als Arzt angemeldet und so bin ich ohne Examen und Diplom zum Doctor promovirt. Mein Name ist Ewald Jensen. Jetzt erwart' ich von Ihnen ein ebenso aufrichtiges Bekenntnis.

Geisler. Sie sollen nicht vergebens an meine Aufrichtigkeit appelliren: Mein Name ist Leonhard Geisler, Ingenieur bei der Berlin-Magdeburger Bahn. Im vorigen Jahr lernte ich in Berlin Fräulein Anna kennen —

Jensen. Ah so — mehr brauch' ich nicht; für alles Uebrige bürgt mir die Offenheit, die sich in Ihren Worten und Ihrem Gesicht ausprägt. — Zählen Sie also auf mich: was ich für Sie thun kann, das thu' ich.

Geisler (reicht ihm die Hand). Ich dank' Ihnen, dank' Ihnen herzlich.

Jensen. Aber was machen wir jetzt mit unserm Patienten?

Geisler. Sie haben ja dort irgend etwas präparirt.

Jensen. Und haben Sie ihm da nicht etwas verschrieben?

Geisler. Ih, hab' da ein paar Hieroglyphen hingemalt —

Jensen. Und ich hab' hier Akonit, Chamomilla, rumbarbarum und nux vomica zusammen gebraut; ich denke mir, das sind lauter unschädliche Ingredienzen!

Geisler. Hm . . . es scheint . . . aber doch —

Jensen. Sie meinen, ich ließe dies Medicament besser bei Seite?

Geisler. Ja. Hier in der Nachbarschaft sagte man mir, die ganze Krankheit Ihres Onkels bestände einfach in seiner Gemächlichkeit und seinem guten Appetit; ich denke daher, das klügste und sicherste wäre, wenn wir ihn ordentlich aushungerten und spazieren führten, uns auf Medicamente aber gar nicht einließen.

Jensen. Ausgezeichnet. Der Teufel mag wissen, was in den Pillen und Kügelchen da alles drin steckt. Also nur Diät.

Geisler. Die denkbar schärfste.

Jensen. Und angestrengte Spaziergänge —

Geisler. Wahre Uebungsmärsche!

Jensen. Bravo! Herrlich! Das Wetter ist schön, ein Spaziergang wird ihm sehr wohl bekommen; auch haben wir dann Gelegenheit, uns ihm im günstigsten Lichte zu zeigen. Sie halten ihm Vorträge über die Riesenfortschritte und den Nutzen der modernen Industrie, und ich werde eine Abhandlung über die Landwirthschaft zum besten geben.

Geisler. Vortrefflich — wir hungern und galoppiren ihn gehörig aus.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Wippermann.

Wippermann (in der Thür seines Zimmers). Darf man schon — ?

Jensen. Bitte, bitte —

Wippermann (sie unruhig ansehend). Nun? . . . Nun? Ist mein Zustand . . . gefährlich?

Geisler. Behüte! Keine Spur von Gefahr!

Wippermann (froh). Wirklich?

Jensen. Ganz gewiß.

Wippermann (mit einem Seufzer der Erleichterung). Ah — das ist mir lieb zu hören!

Geisler. Vorläufig nehmen wir sogar von aller Medicin Abstand.

Wippermann. Schade; vielleicht wäre doch ein wenig —

Jensen. Nein — wir verordnen nur etwas Diät.

Wippermann (das Gesicht verziehend). Diät!

Geisler. Nur eine mäßige — ein ganz mäßige!

Wippermann (zu Geißler). Sie wissen doch, daß ich ohnehin fast gar nichts genieße —

Geisler. Ich weiß, ich weiß, verehrter Herr Wippermann.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (kommt durch den Hintergrund links mit einem Präsentirbrett, auf dem sich eine Flasche Cognac, ein Glas und mehre Stücke Brot befinden. Bleibt vor Wippermann stehen).

Wippermann. Jetzt, da Sie mich, meine Herren, darüber beruhigt haben, daß keine Gefahr vorhanden, ist mir gleich besser. Vielleicht trinken Sie ein Gläschen mit?

Geisler (blickt Jensen zweifelnd an). Hm, hm!

Jensen. Hm, hm!

Wippermann (nimmt die Cognacflasche und das Glas von dem Brett und gießt für sich ein. Franz stellt das Brett auf den Tisch links, geht in den Hintergrund und bringt den zwischen den Thüren stehenden Tisch in die Mitte der Bühne, nimmt aus dem Schrank Teller, Gläser, eine Flasche Wein u. s. w. und deckt schnell den Tisch, dann geht er durch den Hintergrund links hinaus und kehrt sofort mit einem Brett zurück, auf dem eine Schüssel mit einem Kapaunbraten und eine Schüssel mit einem andern Braten sich befinden. Er stellt die Schüssel auf den Tisch und schiebt drei Stühle heran. — Zu Geisler). Ihr Wohl, Herr Doctor!

Geisler (ihm das Glas aus der Hand nehmend). Mit Ihrer Erlaubnis, keinen Cognac! (Zu Jensen, der aus der zweiten Hand Wippermanns die Flasche nimmt.) Auf Ihre Gesundheit, Herr College. (Trinkt und reicht das Glas Jensen.)

Wippermann. Aber Doctor Brinkmann —

Jensen (das Glas nehmend). — war ein schlechter Arzt. (Gießt sich ein Glas Cognac ein.) Ich aber als Homöopath halte Cognac für sehr schädlich — ja sogar für gefährlich! (Trinkt.)

Wippermann. Indeß —

Geisler. Sic facultas exemplo docet.

Wippermann (den mit den Schüsseln eintretenden Franz bemerkend). Ha, was soll ich machen, ich ergebe mich in mein Schicksal; aber vielleicht haben Sie die Güte den Imbiß mit mir zu theilen!

Jensen. Mit größtem Vergnügen.

Wippermann. Also bitte, meine Herren. (Sie setzen sich an den Tisch, Wippermann in der Mitte, Geisler rechts, Jensen links. Wippermann, den Hammelbraten auf den Teller legend.) Ein wahres Prachtstück von Hammelkeule . . . und so mürbe! (Reicht Geisler den Teller.)

Geisler. Danke. (Essend.) Ausgezeichnet!

Jensen (zu Wippermann, der den zweiten Teller füllt). Bemühen Sie sich nicht, verehrter Herr Wippermann.

Wippermann. Bitte sehr. (Reicht Jensen den Teller.)

Jensen (nachdem er gekostet). Vorzüglich!

Wippermann (will sich selbst ein großes Stück nehmen. Geisler hält ihm die Hand fest).

Geisler. Mit Ihrer Erlaubnis — (Nimmt ihm den Teller weg.)

Jensen (ihm den Löffel fortnehmend). Hammelbraten dürfen wir Ihnen nicht gestatten.

Wippermann. Was, nicht mal ein Stückchen Hammel?

Jensen. Behüte; nicht wahr, Herr College?

Geisler (mit vollem Munde). Unter keiner Bedingung.

Wippermann. Das ist schmerzlich! . . . Aber wenn Sie so entschieden Hammelbraten verbieten, will ich mich auf den Kapaun beschränken. (Will ein Stück von dem Kapaun nehmen.)

Jensen. Verzeihen Sie, der Kapaun ist sehr fett.

Wippermann. Dann ist er gut!

Geisler. Für einen Gesunden — ja, aber Sie als Patient —

Wippermann. Herr Doctor, ich sterbe vor Hunger!

Jensen. Nun, nun, Hungers sollen Sie uns nicht sterben. (Zu Franz, der hinter Wippermann steht und gierig auf das Frühstück blickt.) Heda, Sie, bringen Sie Ihrem Herrn eine Tasse Bouillon.

Geisler (zu Franz, der ein paar Schritte nach dem Hintergrunde gemacht). Recht dünn — verstanden: recht dünn!

Wippermann (aufspringend und die Serviette auf den Tisch werfend). Ich will keine! (Geht in den Vordergrund und setzt sich erbost ans Pult. Franz kehrt auf seinen Platz zurück.)

Jensen (eine Weinflasche nehmend). Hm, Bordeaux. Gestatten Sie, Herr College?

Geisler (das Glas hinhaltend). Haben Sie die Freundlichkeit.

Wippermann (brummt ärgerlich etwas in den Bart).

Franz (macht heimlich ebenso wie sein Herr).

Geisler. Darf ich Ihnen, Herr College, einen Kapaunflügel anbieten?

Jensen. Danke, ich ziehe die Keule vor.

Wippermann (brummt noch wüthender. — Franz ebenso).

Geisler. Der Herr College, wie ich merke, habet in aestimatione die Keulen.

Jensen. Ich esse sie sehr gern.

Wippermann (knurrt wieder; beiseite). Nicht zum Aushalten! (Knurrt.)

Franz (brummt; beiseite). Wie die drauflos essen! (Brummt.)

Geisler. Nun noch ein Gläschen zum Schluß?

Jensen. Tres faciunt collegium. (Sie trinken.)

Wippermann (schüttelt das Pult vor Wuth).

Geisler (aufstehend). Und jetzt zu unserm Patienten.

Jensen (ist ebenfalls aufgestanden, zu Wippermann). Nun, lieber Herr Wippermann, wie befinden Sie sich nach dem Frühstück? (Franz räumt schnell ab, trägt den Tisch an seinen Platz zurück und geht mit den Schüsseln durch den Hintergrund links hinaus.)

Neunzehnter Auftritt.

Wippermann. Jensen. Geisler.

Geisler. Nicht wahr, jetzt ist Ihnen doch wohler? (Pause.)

Jensen. O, unser Patient scheint etwas ärgerlich zu sein!

Geisler. Das thut nichts; ein Arzt muß alle Unannehmlichkeiten mit Geduld ertragen. (Zu Wippermann.) Nun, nun, reichen Sie mir doch die Hand . . . (Nimmt mit Gewalt seine Hand, welche Wippermann sich weigert ihm zu reichen.) O, der Puls geht sehr heftig, o o! (Scandirend.) Quādrŭpĕdāntĕ pŭtrēm sŏnĭtū quătĭt ūngŭlă cāmpŭm.

Jensen (ebenfalls fühlend). Er galoppirt förmlich.

Geisler. Nun, nun, wird sich schon wieder beruhigen. —

Sagen Sie selbst, ob Sie nach dem Frühstück nicht eine gewisse . . . Schwerfälligkeit empfinden?

Wippermann (unwillig). Jawohl.

Jensen. Eine Art Beklemmung?

Wippermann. Jawohl!

Geisler. Eine gewisse Unruhe des Bluts?

Wippermann. Jawohl, jawohl!

Geisler. Kein Zweifel mehr: Schlechte Verdauung, unregelmäßige Circulation des Bluts, — das Blut steigt zu Kopf und eines schönen Tages —

Jensen. Krach!

Wippermann (sich aufraffend, heftig erschreckt). Krach!?

Geisler (mit der Hand winkend, dumpf). Krach!

Wippermann. Um Gottes willen, mir wird schwarz vor den Augen!

Jensen. Aber dahin lassen wir's nicht kommen.

Wippermann (den linken Aermel aufkrempelnd). Zur Ader, laßt sofort zur Ader! (Zu Jensen, ihm den Arm hinhaltend, nachdem er den Rockärmel bis an den Ellnbogen zurückgestreift.) Bitte, sofort!

Jensen (zurücktretend). Aber, Herr Wippermann, ich bin Homöopath.

Wippermann. Das ist wahr! Sie lassen nicht zur Ader. (Sich zu Geisler wendend.) Sie sind Allopath, bitte, lassen Sie mir zur Ader!

Geisler (zurückweichend). Aber ich bin ja . . . Hydropath!

Wippermann. Wieso, vorhin sagten Sie doch, Sie seien Allopath —

Geisler. Eigentlich Allopatho-Hydropath.

Wippermann. Gut, dann sofort ans Werk!

Geisler. Ist gar nicht nöthig!

Wippermann. Sie haben gut reden, aber wenn's zum Krach kommt —

Geisler. Aber dazu wird's nicht kommen, wenn Sie sich viel Bewegung machen.

Jensen. Besonders nach dem Essen.

Wippermann. Was soll ich denn thun? Gehen, reiten, jagen, tanzen, — vielleicht gar baden, um Gottes willen, reden Sie doch!

Jensen. Gewiß, ein ordentliches Bad —

Geisler. Oder eine Douche —

Wippermann. Ist hier leicht zu haben — unten an der Mühle! (Gegen die Thür rufend.) Franz! Vielleicht wollen auch die Herren bei dieser Gelegenheit —?

Jensen. Wir danken, wir wollen vom Ufer aus zusehn!

Wippermann. Franz! Franz!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Franz durch den Hintergrund links, mit vollem Munde.

Wippermann (zu Franz). Schnell, Laken, Tücher, Bademantel, Hut, Stock, Rock — und ein dickes Badelaken! (Franz geht in Wippermanns Zimmer.) Sie wollen also nicht mit ins Wasser?

Geisler. Ein andermal mit Vergnügen. (Franz kommt mit Bademantel, Hut, Stock, Rock, Laken und Tüchern heraus, reicht Wippermann den Rock, der den Schlafrock ablegt und den Rock anzieht.)

Wippermann. Verzeihen Sie!

Jensen. Bitte, bitte, ohne Umstände!

Wippermann. Nun bin ich bereit, begeben wir uns unter die Douche.

Geisler (zu Jensen). Unter die Douche! (Alle drei ab durch den Hintergrund rechts.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Franz allein.

Franz. Fort sind sie zum Baden! Ha, das muß gut sein, sonst würden die Herren Doctoren nicht so drauf bestanden haben; und ich hab' schon gegen zehn Jahre nicht gebadet! Aber was ist der Mensch ohne Arzt! . . . Na, jetzt haben wir zwei im Hause, und doch hat man keinen Augenblick Zeit, um einen von ihnen um Rath zu fragen. (Auf den Magen zeigend.) Und mir ist hier so schwer und ich bin so schläfrig. (Pause.) Vielleicht kommt das von den Resten des Hammelbraten und des Kapauns. Der Doctor sagte, er sei zu fett, und ich hab' auch noch die Butter aufgegessen! O, mir ist so unwohl, so unwohl! (Bemerkt die Apotheke auf dem Tische links und das mit dem Kalender bedeckte Glas.) Ah, was ist das? Die Apotheke auf und das Glas

zugedeckt, der Herr Doctor wird wohl schon die Arznei bereitet haben. Wenn ich davon tränke? Aber wenn sie danach fragen? Ach was, dann sag' ich, ich hätt's für Wasser gehalten und ausgegossen. Vielleicht kann ich mich auf einmal kuriren! Probiren wir mal! (Er trinkt langsam.) Nicht übel, schmeckt gar nicht unangenehm . . . Ha, mir ist schon besser; man athmet gleich anders auf — es ist einem so, so leicht, so beflügelt. Da soll einer nicht glauben an die — wie heißt das doch? . . . an — an die Ho . . . Hompathie! . . . Und nun schläfert mich so schrecklich! Und hier wär' noch so viel zu thun . . . Ach, ich lege mich 'n Weilchen auf's Ohr . . . Oder nein, ich geh baden, nicht unter die Mühle, sondern unter die zweite Schleuse; denn wenn mich der Herr sähe, würd' er gleich schreien: „Franz, komm mal her, reich mir dies, reich mir das!" (Will hinausgehen, im Hintergrund begegnet er Doctor Müller. — Beiseite.) Na, wer ist denn das wieder?

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Müller. Franz.

Müller (schroff). Sie, Sie da — sagen Sie Ihrem Herrn, Doctor Müller sei angekommen! Schnell!

Franz. Doctor Müller? Ha ha!

Müller. Warum lachen Sie?

Franz (immer mehr lachend). Doctor Müller! Ha ha ha!

Müller. Wollen Sie wohl das Lachen lassen, Sie Flegel!

Franz. Der dritte Müller! Hahaha, der dritte! Hahaha! (Läuft durch den Hintergrund rechts hinaus.)

Müller (ihm nacheilend). Was dritter? Wieso dritter? Ich werde dir gleich — (Von der Thür zurückkehrend, die Franz zugeschlagen hat.) Aber du wirst mir schon noch in die Finger fallen, und dann wehe dir! . . . Der dritte! Was bedeutet das?

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Müller. Bertha.

Bertha (durch den Hintergrund links hereinlaufend). Franz!

Müller (beiseite). Ah, ein Kammermädchen. (Laut.) Mein Fräulein, wie heißen Sie?

Bertha (mit einem Knix). Bertha, zu dienen.

Müller. Ich traf hier einen Flegel von Bedienten — aber das gehört nicht zur Sache . . . Sagen Sie dem Herrn, oder meinetwegen der Frau, daß ich angekommen sei: Doctor Müller.

Bertha (in Lachen ausbrechend). Doctor Müller!

Müller. Was bedeutet das? Auch diese lacht?

Bertha (noch heftiger lachend). Ver — ver — hahaha! ver — verzeihen Sie, hahaha! (Fällt auf einen Stuhl.)

Müller (ungehalten). Hören Sie, ich bin ein höflicher, geduldiger Mensch, aber bei allen Teufeln —

Bertha. Verzeihen Sie, aber — (Lachend.) An einem Tage der dritte Doctor Müller — hahaha!

Müller (wüthend). Wieso dritte? Welcher dritte? Wo, wer ist der dritte?

Bertha. Na Sie!

Müller. Wieso ich?

Bertha. Jawohl Sie! denn wir haben ja schon zwei hier.

Müller. Zwei was?

Bertha. Herr Gott: zwei Aerzte Müller!

Müller. Halten Sie mich zum Narren?

Bertha. Auf Ehre, wir haben schon zwei.

Müller. Was soll das bedeuten?

Bertha. Das weiß ich nicht, aber 's ist so. Wenn Sie erlauben, will ich's unserm Herrn und den Herrn Aerzten sofort sagen — Sie können sich selbst überzeugen . . .

Müller. Gut, ich warte. (Bertha ab in Wippermanns Zimmer.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Müller. Dann **Betty.**

Müller. Träumt mir oder sind sie in diesem Hause alle verrückt!

Betty (durch die erste Thür links). Die Consultation dauert etwas lange, mir ist so unruhig. (Müller bemerkend.) Ah!

Müller (sich verbeugend). Vermuthlich die Frau vom Hause?

Betty. Ja, und mit wem habe ich die Ehre?

Müller. Doctor Müller.

Betty. Sie? . . . das ist unmöglich!

Müller (beiseite). Sie auch? (Laut.) Mit Ihrer Erlaubnis,

gnädige Frau, mit Mystificationen amüsir' ich mich nicht; Sie sind die dritte Person in diesem Hause, die sich darüber wundert, daß ich Müller heiße.

Betty. Aber wir haben hier ja schon —

Müller. Einen oder sogar zwei Herren, die sich meinen Namen angeeignet haben, aber ich bitte Sie, diese Sache aufzuklären, denn ich bin der wahre, der echte Doctor Müller.

Betty. Ist das wirklich wahr?

Müller (beleidigt). Wie, Sie zweifeln?

Betty. Verzeihen Sie, nein, ich zweifle durchaus nicht, aber der Kopf dreht sich mir förmlich, und ich frage mich vergebens, wer jener andre sein mag —

Müller. Das heißt, jene anderen!

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Bertha.

Bertha (aus Wippermanns Zimmer). Hier ist niemand, aber durchs Fenster sah ich die beiden Herrn Aerzte am Ufer bei der Mühle stehen. Wie's scheint, badet jemand unter der Mühle . . . wahrscheinlich der Herr.

Betty. Um Gottes willen! Sie lassen ihn nach dem Frühstück ein Bad nehmen!

Müller (lebhaft). Ein Bad nach dem Frühstück! Dann schnell hinunter! Verlieren wir keinen Augenblick Zeit! (Bertha ab durch den Hintergrund links.)

Betty. Ach, beeilen wir uns, Herr Doctor!

Müller. Gleich. Ich glaube, meine Handinstrumente hab' ich hier bei mir. (Holt aus der Tasche des Rockes ein Besteck mit Instrumenten, öffnet es, nimmt das Lancet heraus und zieht es über die Hand. Zu Betty.) Ist Ihr Mann vollblütig?

Betty. Sehr, sehr, obgleich er jetzt außerordentlich geschwächt ist.

Müller. Wohlbeleibt?

Betty. Ein wenig . . .

Müller. Vielleicht muß ich ihm zur Ader lassen . . .

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Betty. Müller. Anna durch die zweite Thür links.

Betty. Sie wollen meinem Mann zur Ader lassen? Nach dem Frühstück?

Anna. Was? Der Herr Feldscher will Papa zur Ader lassen?

Müller. Feldscher?!

Betty (zu Anna, vorstellend). Herr Doctor Müller.

Anna. Herr Doc — Doctor Mül — verzeihen Sie —

Betty. Gehen wir, Herr Doctor, gehen wir!

Müller (für sich). Feldscher! (Laut.) Ich habe hier alles, was ich brauche, gehen wir.

Betty (zu der Glasthür gehend). Bitte, hierher, das ist näher. (Ab durch die Glasthür.)

Müller (ihr folgend). Ganz wie Sie wünschen. (Beiseite.) Feldscher! (Betty nach.)

Anna (ihnen folgend). Was geht denn hier vor! Wie soll das enden? (Ihnen nach.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Wippermann. Geisler. Jensen. Kaum sind Betty, Müller und Anna hinausgegangen, so vernimmt man hinter der Bühne im Hintergrunde rechts Wippermanns Stimme. Während dieser ganzen Scene geht Wippermann mit großen Schritten auf der Bühne hin und her. — Geisler und Jensen gehen ihm Schritt für Schrit. nach.

Wippermann (hinter der Bühne). Franz, zu essen! . . . (Zeigt sich in der Thür, frierend, mit rother Nase, das Haar naß und flach an Stirn und Gesicht angeklebt.) Gieb mir was zu essen! Franz! . . . Brrr . . . Bbbb! (Geht mit großen Schritten, hinter ihm Geisler und Jensen.)

Geisler. Aber bedenken Sie doch —

Wippermann. Laßt mich! Ich empöre mich! Franz, Cognac!

Jensen. Das könnte Ihnen schaden!

Wippermann. Mir ganz egal! . . . Bbbb! . . . Hu, das ist eine Pferdekur!

Jensen. Lassen Sie sich wenigstens etwas Leichtes geben.

Geisler. Grütze.

Wippermann. Gehen Sie zum Teufel mit Ihrer Grütze! Franz! Heda! Holla! Kein Mensch im Hause?

Geisler. Nicht so heftig, das könnte Ihnen schaden!

Wippermann. Ich sage Ihnen, das ist mir ganz egal! Mag's meinetwegen zum Krach kommen, aber ich muß zu essen haben! Wo ist denn dieser Halunke von Diener? Ich breche ihm das Genick! Betty, Anna!

Jensen. Aber Herr Wippermann!

Geisler. So bedenken Sie doch —!

Wippermann (mit wachsendem Zorn). Nichts will ich bedenken! Laßt mich in Ruh, laßt mich los! Heda! Holla! Betty! Anna! Franz! Bertha! (Klingelt, klopft u. s. w.) Ist denn das ganze Haus ausgestorben?

Jensen. Aber Herr Wippermann!

Wippermann. Keine lebende Seele da! Gut, ich weiß, was ich thu': ich geh' nach der Küche und zertrümmere die Küche, die Speisekammer, das ganze Haus! (Entreißt sich ihnen und rennt im Hintergrund links hinaus.)

Achtundzwanzigster Auftritt.

Geisler. Jensen sehen sich entmuthigt an. Pause.

Jensen. Was nun?

Geisler. Ja, wenn ich das wüßte!

Jensen. Wir haben einen schönen Erfolg erzielt, Herr College.

Geisler. Ja, wir können uns gratulieren.

Jensen. Er wird sich überessen —

Geisler. — und wirklich krank werden!

Jensen. Und man wird uns die Schuld aufbürden.

Geisler. Es muß irgend etwas geschehn!

Jensen. Gewiß — aber was?

Geisler. Sollen wir ihm zur Ader lassen?

Jensen. Verstehn Sie denn das?

Geisler. Nein — Sie vielleicht?

Jensen. Ich hab' einmal einem Kalbe zur Ader gelassen —

Geisler. Bravo! Also Sie nehmen ihn in Behandlung!

Jensen. Ja, aber . . . das Kalb krepierte!

Geisler. O weh!

Jensen. Also lassen wir die Hand davon!

Geisler. Was sagen Sie zu Kamillen?

Jensen. Eine vortreffliche Idee!

Geisler. Vielleicht homöopathische?

Jensen. Nein, gewöhnliche.

Geisler. Es soll auch römische Kamillen geben.

Jensen. Gewiß, aber wo sie hernehmen?

Geisler. Wenden wir uns an die Hausfrau. (Gehen nach der Thür im Hintergrunde.)

Neunundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Müller. Betty. Anna. Müller kommt durch die Thür im Hintergrunde rechts, hinter ihm Betty und Anna.

Geisler und Jensen (zugleich). Müller!

Müller. Da seid ihr ja, ihr Quacksalber! Wo ist der Patient?

Betty. Wo ist mein Mann?

Jensen. In der Küche.

Betty. In der Küche! Bertha! Franz! Kamillen! Kamillen!

Müller. Er hat also vor dem Bade nicht gefrühstückt?

Geisler. Nein.

Betty. Bertha!

Müller (sie zurückhaltend). Lassen Sie nur; ist nicht nöthig.

Betty. Was sagen Sie?

Müller. Ich sage, die Kamillen sind ganz überflüssig, sein Sie wegen Ihres Mannes unbesorgt.

Geisler (sich nähernd). Gestatten Sie, daß ich diesen Augenblick benutze, Sie um Verzeihung zu bitten.

Betty. Schon gut. (Zu Müller.) Aber sollen wir dann vielleicht Krausemünze —?

Müller. Nein, nein, ist gar nicht nöthig.

Jensen (zu Müller). Das ist hübsch von dir, daß du gekommen bist, nur du kannst uns aus dieser Situation befreien.

Müller (ironisch). Ich euch befreien? Glaubt ihr?

Geisler (der leise mit Anna gesprochen). Selbstverständlich!

Müller. Schwindler und Pfuscher, die ihr seid!

Jensen. Oho! Wir kuriren ihm seine Patienten und er schimpft uns noch aus!

Müller. Gewiß, ich bin den Herrn Doctoren zu großem Dank verpflichtet!

Geisler. Wir bringen dich in Ruf.

Müller. Ich dank' euch! . . . Im Uebrigen, löffelt es selbst aus, was ihr euch eingebrockt habt — ich fahre sofort wieder ab.

Geisler. Aber liebster Müller!

Jensen. Bester Doctor —!

Müller. Ach was bester Doctor, liebster Müller — daraus wird nichts.

Betty (auf den Tisch links blickend). Ach, mein Gott, sie haben ja hier aus der homöopathischen Apotheke ein Recept bereitet!

Müller. Nur aus der homöopathischen? Dann hat's keine Gefahr.

Jensen. Nein, Tante, gar keine Gefahr — ich hab' nur 'n bischen Akonit, Chamomilla und Rumbarbarum zusammen gemischt.

Betty. Mein Gott!

Müller. Beruhigen Sie sich, ich bürg' Ihnen dafür, daß die Mixtur gar nichts schaden wird.

Geisler. Weißt du das auch ganz sicher?

Müller. Ganz sicher. Und jetzt lebt wohl, meine Herrschaften, ich fahre weiter.

Jensen. Wo denkst du hin!

Geisler. Mach' keine Dummheiten.

Müller. Hab' ich hier Dummheiten gemacht?

Anna (sich ihm nähernd). Herr Doctor!

Müller. Was befehlen Sie, mein Fräulein?

Anna (die Augen senkend). Ich möchte — möchte Sie bitten —

Betty. Unsere Herren Aerzte sitzen ohnehin schon tief genug in der Klemme; bitte, bleiben Sie.

Müller (Anna und Geisler ansehend). Aha, 's ist wahr! Nun, mit Rücksicht auf das, was die Damen mir auf dem Wege zur Mühle gestanden haben — nun ja, ich will mich bemühen, so viel wie möglich den Vermittler zu spielen.

Geisler (ihn umarmend). Bester Doctor!

Jensen (ihm die Hand drückend). Das ist brav von dir, Müller!

Wippermann (in der Thür im Hintergrunde links, mit schwacher Stimme). Franz! Franz!

Dreißigster Auftritt.

Vorige. Wippermann. Franz.

Wippermann (kommt durch die Thür im Hintergrunde links, Franz durch den Hintergrund rechts. Wippermann geht langsam, die Beine schiebend, und spricht mit schwacher Stimme. Franz ist blaß, hat eine rothe Nase, nasses, tief in die Stirn fallendes Haar; faßt sich an seinen Magen). Franz! . . . Betty! . . . O, o!

Franz. O, o!

Wippermann. Annchen! . . . Ist niemand da?

Betty (zu ihm tretend, ihn unter den rechten Arm fassend). Lieber Richard, was ist dir?

Franz. O, o!

Wippermann (auf den Magen zeigend). Hier . . . hier . . . ein Rostferkel . . . (Anna und Geisler schieben einen Stuhl in die Mitte der Bühne, Wippermann und Franz nähern sich gleichzeitig diesem Stuhl. Wippermann von links, Franz von rechts. Geisler und Jensen ziehen sich ein wenig in den Hintergrund rechts zurück. Müller stellt sich hinter sie.)

Zugl. { **Wippermann.** Rettet mich!
Franz. Ich sterbe! (Sie fallen gleichzeitig auf den Stuhl. Wippermann steht rasch auf, faßt Franz im Genick und stößt ihn heftig zurück.)

Wippermann (mit kräftiger Stimme). Hinaus, du Lümmel!

Franz (mit sterbender Stimme). Er läßt mich nicht mal sterben!

Wippermann (auf dem Stuhl Platz nehmend, mit schwacher Stimme, auf den Magen zeigend). Hier . . . hier . . . wo sind die Aerzte? . . .

Franz (in den Hintergrund gehend, wo er auf einen Stuhl fällt). Und ich bin so leidend!

Betty (unruhig). Herr Doctor! (Müller giebt ihr ein Zeichen, sie möge nur ruhig sein.)

Wippermann. O, mir ist so unwohl, so unwohl . . . schnell . . . wo sind die Aerzte? (Geisler und Jensen bemerkend.) Ach, meine Herrn! . . . Ich war ungehorsam . . . ich aß ein ganzes Spanferkel auf! . . . Verzeiht . . . rettet mich! . . . das Blut dringt mir zu Kopf! (Zu Geisler, ihm die linke Hand entgegen streckend.) Puls! . . . fühlen Sie mir den Puls. (Geisler geht hinter den Stuhl nach links und von diesem Augenblick an spricht er mit Betty, deren Hand Anna küßt.) Wie, Sie zürnen mir noch? (Mit stärkerer Stimme, ungeduldig.) Aber ich hab' ja doch um Verzeihung gebeten, und ich bitte nochmals darum. O, o! (Mit schwächerer Stimme zu Jensen, ihm die Hand reichend.) Vielleicht erbarmen Sie sich meiner, Herr Homöopath . . . jede Minute ist kostbar, . . . Herr Doctor, was macht der Puls? (Jensen geht nach links hinter Geisler hinüber, Wippermann wendet sich zu ihnen.) Was, Sie auch? Ihr habt beide kein Mitleid?

Müller (herantretend und den Puls der linken Hand fühlend, die Wippermann mechanisch ausgestreckt hält). Der Puls ist ganz normal!

Wippermann (sich verwundert zu ihm umdrehend). Ah . . . ah . . . Wer sind Sie?

Müller. Doctor Müller.

Wippermann (zornig aufspringend). Aber, mein Herr, das ist mir denn doch zu stark! Ich mag krank sein, mag im Sterben liegen, aber zum besten halten laß ich mich nicht! Solche Scherze verbitt' ich mir! (Geht mit großen Schritten in den Vordergrund.)

Müller. Werden Sie nicht zornig — aber ich bin wirklich der bestellte Doctor Müller aus Potsdam!

Wippermann. Aber zum Teufel, ist denn heut auf meinem Hofe ein Schiff mit lauter Müllern gestrandet?

Müller. Nein, verehrter Herr — ich bin der einzige ächte Doctor Müller.

Wippermann. Und die da?

Müller. Sind lauter unächte!

Franz (sich aufraffend). Herr mein Gott! (Wippermann springt vor Müller her auf die rechte Seite hinüber.)

Müller (zu Franz). Aha, das ist ja der Flegel von eben! (Zu Wippermann.) Nein, Herr — dieser Homöopath hier (auf Jensen zeigend) ist kein Homöopath, sondern ein ganz unschädlicher Landwirth und nebenbei Ihr Neffe, namens Ewald Jensen.

Wippermann. Was, Ewald, der Sohn meines Schwagers?

Jensen. Lieber Onkel —

Wippermann (schnell). Fort, fort aus meinem Hause, scher dich zum Teufel! Fort, fort!

Betty. Aber liebster Richard, mein Bruder schickt ihn ja her, um dich um Verzeihung zu bitten.

Wippermann (ruhig). Um mich um Verzeihung zu bitten . . . ah so, das ändert die Sache. Das erlaub' ich ihm!

Jensen. Mein Vater wünscht sich mit Ihnen, lieber Onkel, wieder zu versöhnen.

Wippermann. Um Verzeihung bitten . . . zu versöhnen . . . ah, wenn's so ist, gut . . . ich verzeihe und versöhne mich mit ihm; komm her, mein Junge, laß dich umarmen. (Jensen stürzt ihm in die Arme. Wippermann drückt ihn.)

Betty. Gott sei Dank!

Wippermann (nachdem er Jensen umarmt, zeigt argwöhnisch auf Geisler). Und der da . . . was ist das für einer?

Geisler (verlegen). Ich, verehrter Herr Wippermann . . . ich bin . . . mein Nam' ist Leonhard Geisler, Ingenieur bei der Berlin-Magdeburger Bahn . . . und ich kam . . . in der Absicht . . . zu dem Zweck —

Betty. Herr Geisler bittet uns um die Erlaubnis, sich um Anna's Hand und Herz bewerben zu dürfen.

Wippermann. Ha, was das betrifft, daraus wird nichts . . . Ich gebe meine Tochter nur einem Arzte . . . mein Schwiegersohn muß Arzt sein.

Müller. Sind Sie des Lebens schon so überdrüssig?

Wippermann. Wieso? Was wollen Sie damit sagen?

Müller. Begreifen Sie denn nicht? . . . Schwiegervater und Schwiegersohn . . . Schwiegersohn und Schwiegervater . . . einer von ihnen Arzt!

Wippermann. Ich versteh' Sie nicht.

Müller. Aber er wird Ihnen ja in einem halben Jahr ohne Anwendung von Gift den Garaus machen!

Wippermann (sich auf die Stirn schlagend). Ah — jetzt versteh' ich! (Zu Geisler, lebhaft.) Herr — Herr — wie heißen Sie? . . .

Geisler (sich verbeugend). Geisler, Leonhard Geisler.

Wippermann. Das ist mir egal — ich meine — Sie sind doch kein Arzt?

Geisler. Nein, ich bin —

Wippermann. Keine Ausflüchte! Antworten Sie kurz und bündig! . . . Ihr Ehrenwort, daß Sie kein Arzt sind!

Geisler. Mein Ehrenwort!

Wippermann. Gut! . . . Da haben Sie meine Tochter.

Geisler. Ach, Herr Wippermann, wie dankbar —

Wippermann. Annchen, bist du einverstanden?

Anna (lebhaft). Einverstanden, Papa, einverstanden!

Wippermann. Ei, ei, wie rasch sie zuschlägt! . . . Aber jetzt erklärt mir, weshalb die da — (Zeigt auf Geisler und Jensen.)

Müller. Sie in die Kur genommen? — Um Sie zu überzeugen, daß Sie kerngesund sind, was schon daraus

hervor geht, daß Sie nach der Aushungerung und dem Bade, die Ihnen diese Aerzte hier verordneten, ein ganzes Spanferkel verspeisen konnten, ohne daß Ihnen etwas fehlt.

Wippermann. Ah . . . ah . . . in der That, ich hab' ein ganzes Ferkel verzehrt, ohne daß mir etwas fehlt —

Franz (sich dem Doctor Müller nähernd). Aber ich, ich bin so leidend . . . ich . . . ich hab' dieses Glas mit der Homöopathie ausgetrunken.

Müller. O, das ist sehr gefährlich!

Franz. Gefährlich! Ich sterbe! (Taumelt.)

Müller. Ja, später werden Sie unfehlbar sterben!

Wippermann. Und nun, meine Herren, zum Diner!

(Der Vorhang fällt.)

Prüfe, wer sich ewig bindet.

Dramatisches Sprichwort.

Prüfe, wer sich ewig bindet.

Personen.

Baronin von Warbeck.
Graf Dassel.

Ein kleiner eleganter Salon.

Im Hintergrunde, in der Mitte, ein Kamin. In den Ecken rechts und links Thüren. In der zweiten Coulisse links ein großer Stehspiegel. In der zweiten Coulisse rechts ein Fenster. Im Vordergrunde links ein runder Tisch. Auf demselben einige Bücher und Modezeitungen, eine geschliffene Karaffe mit zwei Gläsern auf einem Brett, eine Schachtel mit Streichhölzern, ein Bouquet, Klingel u. s. w. Im Vordergrunde rechts ein Sopha für zwei Personen; vor demselben, etwas seitwärts, ein ganz kleiner Tisch; darauf ein Körbchen mit Frauenarbeit.

Erster Auftritt.

Baronin allein. Beim Aufrollen des Vorhangs steht die Baronin vor dem Spiegel und ordnet etwas am Kleide oder am Haar.

Baronin. Rosa! . . . Rosa! Mein Gott, Rosa! . . . Sie hört nicht . . . Es hilft nichts . . . ich muß mir selbst Rath schaffen . . . Seltsam, daß es Tage giebt, an denen einem absolut nichts gelingt. Man sollte fast glauben, ein böser Geist habe sich uns gleich früh Morgens zugesellt und weiche uns den ganzen Tag nicht von der Seite . . . Ich muß doch einmal sehn, welches Datum wir haben, damit ich wenigstens weiß, ob heut ein besondrer Unglückstag ist. (Sie tritt an den kleinen Tisch und nimmt aus dem Korbe einen Handkalender.) Was seh' ich — der neunzehnte! . . . Der Jahrestag meiner Hochzeit mit meinem ersten Manne! . . . Nein, jetzt wundr' ich mich über nichts mehr. (Lachend.) Aber was hab' ich denn da gesagt: „Mit meinem ersten Manne!“ Man sollte meinen, ich hätte schon einen zweiten, (seufzend) und das ist doch nicht der Fall; (heiter) aber es wird nicht lange mehr dauern! . . . Ja, bald werd' ich einen zweiten haben . . . Aber diesen nehm' ich weder auf des Onkel-Vormunds Bürgschaft, noch auf das Zureden der frommen Tante — diesmal will ich einen Mann, der mir gefällt, den ich mir selbst gewählt, — und er wird, er muß gut sein. (Setzt sich auf das Sopha, nimmt eine Arbeit und beginnt zu sticken.) Wählen! . . . Das ist doch

nicht so leicht, wie es scheint ... Zunächst muß man ihm gefallen — nun, das ist so schwer nicht; zweitens muß er uns gefallen; endlich — und eben darin liegt die Hauptschwierigkeit — muß man ihn zuvor sorgfältig prüfen ... Herr von Wilborn? — Nein, — der versteckt sein Kinn im Kragen und betrachtet sich in allen Spiegeln ... Herr von Knorr? — Ach, das ist gar kein Mensch, sondern ein Jockey ... Der Legationsrath? — Pfui, der duftet auf zehn Schritt nach Pomade ... Vielleicht Herr Dahlhoff? — Aber der spricht ja gar nicht mit mir, sondern seufzt nur; und aus Seufzern allein kann man einen Menschen nicht kennen lernen ... In der That, leicht ist so eine Wahl durchaus nicht.

Zweiter Auftritt.

Baronin. Graf. Der Graf tritt durch die Eckthür rechts ein. In Civil. Der Hut ist tief über die Augen geschoben, in der Hand hält er ein Stöckchen, auf dem er pfeift. In Gedanken vertieft, ohne die Baronin zu sehn, geht er über die Bühne, wobei er traurig summt, und setzt sich an den Tisch rechts. Die Baronin sieht ihn anfangs verwundert an, dann sucht sie das Lachen zu unterdrücken. Eine Weile herrscht Schweigen.

Graf (stark mit der Faust auf den Tisch schlagend). Himmeldonnerwetter!

Baronin (bricht in Lachen aus).

Graf (sich plötzlich umsehend). Wer ist da? (Die Baronin bemerkend.) Was seh' ich! Frau von Warbeck! Sie hier!? (Steht auf und nimmt den Hut ab.)

Baronin (noch lauter lachend). Hahaha! ... Verzeih'n Sie! Hahaha! ...

Graf (sich umsehend). Ah, richtig, hab' mich verirrt! Sie sind ja hier in Ihrer Wohnung!

Baronin (lachend). Eigentlich ja —

Graf. Und ich bin so eingetreten! O, verzeihen Sie, verzeihen Sie! (Verbeugt sich und eilt durch die Eckthür rechts hinaus.)

Dritter Auftritt.

Baronin allein.

Baronin (ihm nachrufend). Herr Graf! Herr Rittmeister — — Vergebens! ... Wie geistesabwesend kam er herein —

wie geistesabwesend stürmt' er wieder hinaus! ... Welch ein Sonderling! ... und das aus Liebe! ... Nein, bei ihm ist's nicht mehr Liebe, sondern Raserei!

Vierter Auftritt.

Baronin. Graf.

Graf (durch die Eckthür rechts). Verzeihen Sie, daß ich wieder unangemeldet eintrete, aber ich konnte nicht fortgehn, ohne Sie um Verzeihung dafür zu bitten, daß ich vorhin hereinkam wie ... Bitte, nehmen Sie mir's nicht übel.

Baronin. Sie sehn ja, daß ich Ihnen nicht zürne; im Gegentheil, ich bin Ihnen sehr dankbar; es bietet sich so selten Gelegenheit, sich recht herzlich auszulachen ... (Lacht wieder.)

Graf. O — —

Baronin. Verzeihen Sie ... aber ... wenn Sie sich selbst hätten sehen können — diese Miene, mit der Sie aufschrien: „Sind Sie hier!" (Lacht.)

Graf (lachend). Ja, lachen Sie, lachen Sie nur, so viel Ihnen beliebt. Ich muß selber gestehn, daß mein Erscheinen zum mindesten etwas seltsam war. Dennoch ... hoffe ich, daß ich keinen Ausdruck gebraucht, der zu sehr an — an den Exercierplatz erinnerte.

Baronin. Dafür kann ich nicht gerade bürgen. Das weiß ich: Sie schlugen mit der Faust auf den Tisch, daß die Scheiben klirrten; aber was Sie sagten ... dessen erinner' ich mich nicht mehr, denn in diesem Augenblick mußt' ich zu sehr lachen.

Graf. O, ich bitte nochmals, mir diese Zerstreutheit zu verzeihen. Auf Ehre, ich begreife nicht, wie ich hierher gekommen.

Baronin. Auch das wissen Sie nicht einmal?

Graf. Nein.

Baronin. Aber das ist ja unmöglich!

Graf. Hol' mich der — (schnell) Pardon, Pardon! Ich will — umkommen, wenn ich's weiß!

Baronin. Das nenn' ich verliebt sein!

Graf. Wie — Sie haben's errathen —?

Baronin. Daß Sie in die schöne Frau Julie Rahneck verliebt sind? Wer wüßte das nicht?

Graf. Merkwürdig!

Baronin. Nicht wahr? Was doch die Leute für Augen haben! Sie sehen, daß Sie ihr nicht einen Augenblick von der Seite weichen; daß Sie sie anblicken wie einen schönen Regenbogen; daß Sie alles verkehrt machen, ja schließlich nicht einmal wissen, wohin Sie gehen — und da haben die Leute Sie im Verdacht, daß Sie verliebt sind!

Graf. Sie meinen also, daß man mir das ansehn könne —?

Baronin. Ein wenig — ja.

Graf. Das dacht' ich nicht.

Baronin. Schon dadurch, daß Sie nicht recht wissen, was Sie thun, haben Sie mir einen neuen Beweis gegeben. Dennoch würd' es mich interessiren, zu erfahren, wie man zu einem solchen Grade von Zerstreutheit kommen kann. Ich bitte Sie also, suchen Sie sich zu erinnern, wie Sie hierher gekommen sind.

Graf. Wenn ich die geringste Idee davon habe, will ich — will ich meinen Kopf vollständig verlieren.

Baronin. Durch diesen Schwur verpfänden Sie eine schon längst verlorne Sache.

Graf. Sie meinen! . . . Aha! . . . Ich weiß schon! . . . Nein . . . nichts weiß ich.

Baronin. Sagt' ich's nicht!

Graf. Ja ja, dennoch erinner' ich mich —

Baronin. Gott sei Dank!

Graf. Gestern war ich auf der Soirée der Frau von Kapp —

Baronin. Allein?

Graf. Nein, mit Frau von Rahneck und einigen andern Personen —

Baronin. Erinnern Sie sich vielleicht zufällig, wer diese andern Personen waren?

Graf. O gewiß . . . aber wenn ich nicht irre, waren Sie ebenfalls zugegen.

Baronin. Danke, das ist sehr höflich —

Graf. Da haben wir's: ich sage Dummheiten! . . . In der That, ich bin —

Baronin (lachend). Erklären Sie sich nicht, ich hab' Sie absichtlich dazu verleitet. Fahren Sie fort.

Graf. Das ist nichtswürdig von Ihnen. Ich kehrte also nach Hause zurück, so gereizt, so verstimmt —

Baronin. Und wer hatte Sie denn so gepeinigt — Frau von Rahneck?

Graf. Wer anders als sie vermag mich denn zu kränken, zu reizen, zu peinigen! Sie, immer sie!

Baronin. Natürlich, denn außer ihr giebt es niemand auf der ganzen Erdkugel.

Graf (lebhaft). Nicht wahr, auf der ganzen Erde ist niemand — (Sich besinnend.) Da haben wir's — habe schon wieder eine Dummheit gesagt! Aber diesmal war's Ihre Schuld, denn Sie machen sich offenbar über mich lustig.

Baronin. Ich? O, durchaus nicht! Ihre Erzählung interessirt mich ungemein — schon deshalb, weil sie etwas wunderlich ist . . . Was weiter? Sie waren verstimmt —

Graf. Ja, verstimmt, gereizt, erhitzt, im höchsten Grade. Zu Hause angekommen, warf ich mich aufs Sopha und saß dort, ich weiß nicht wie viele Stunden, in einem nicht zu beschreibenden Zustande. O, Sie können nicht begreifen —

Baronin. Im Gegentheil, ich begreife ausgezeichnet. Aber das erklärt mir noch nichts. Versuchen Sie mir nur klar zu machen, wie Sie hierher gelangten.

Graf. Gleich, gnädige Frau, gleich; aber immer der Reihe nach, sonst verirre ich mich wieder.

Baronin. Wie ich merke, irren Sie aus Beruf.

Graf. O, möchten Sie mit diesem Scherz nicht etwa die Wahrheit gesagt haben! (Er denkt nach.)

Baronin. Woran denken Sie schon wieder?

Graf (wie aus dem Schlaf geweckt). Ich? Wovon sprachen wir denn? . . . Ah so! . . . ich saß zu Hause auf dem Sopha; wie lange, weiß ich nicht; aber es waren schreckliche Augenblicke. (Auf die Brust zeigend.) Hier drückte mich eine entsetzliche Last; im Kopf drehte sich's; das ganze Zimmer tanzte um mich herum — Möbel, Bilder, Gardinen, alles nahm phantastische Gestalten an, kurz, mir war, als sei ich wahnsinnig! Mit einer verzweiflungsvollen Willensanstrengung schüttelte ich diesen Alp endlich ab —

es verlangte mich nach frischer Luft, und so ging ich hinaus . . .

Baronin. Mit Verlaub, waren Sie gestern Abend nicht im Frack?

Graf (sich besehend). In der That — 's ist wahr. Es scheint, ich habe mich vorher umgekleidet. Was doch die Gewohnheit thut! Ich kleidete mich um, ohne es zu wissen, ganz mechanisch.

Baronin. Hm, unmöglich ist das nicht.

Graf. So viel ich mich erinnere, wollt' ich eine Art Landpartie zu Fuß machen. Als ich an den steilen Pfad gelangt war, der nach der Laube hinter Ihrer Villa führt, bin ich, statt rechts umzubiegen, vermuthlich gradeaus gegangen, das Pförtchen muß offen gewesen sein, ich trat in Ihren Garten, von dort auf die Treppe und so —

Baronin. Sind Sie hereingekommen, indem Sie meinen Salon für eine Laube hielten.

Graf. Das scheint in der That so.

Baronin. Ach, Sie armer Rittmeister, was geht denn mit Ihrem Kopfe vor!

Graf (für sich). Wenn ich wenigstens wüßte, wie ich mich ihr gegenüber zu verhalten habe; aber ich bin ganz rathlos. Seit dem ersten Tage bin ich nicht einen Schritt vorwärts gekommen. (Mit Nachdruck und Wuth.) Seit sieben Wochen!

Baronin. Seit sieben Wochen! Unmöglich!

Graf. Sie lachen, denn Ihnen scheint das nichts! Aber ich versichre Sie: solche sieben Wochen sind schlimmer als sieben Jahre — was sag' ich: als sieben Jahrhunderte schweren Kerkers. Denn im Gefängnis hat man wenigstens Ruhe — sogar etwas viel Ruhe — während ich täglich hundert Mal aus der Hoffnung in die Verzweiflung und aus dem siebenten Himmel in die sechsundsiebzigste Hölle versinke! Und Sie sagen noch, das sei nichts! Sehn Sie mich doch an: ich bin mager, ganz elend geworden! . . .

Baronin. Sie sehn wie ein Skelett aus!

Graf. Nun, wie ein Skelett grade nicht; aber ich versichre Sie: Schlaf und Appetit sind fort — vollständig fort.

Baronin. Und wie steht's mit dem Durst?

Graf (mechanisch). Vollständig fort —

Baronin. Eben deshalb haben Sie sich vorgestern beim Diner von jeder Schüssel zweimal genommen und eine ganze Flasche Champagner getrunken.

Graf. O, erinnern Sie mich nicht an diesen unglückseligen Tag! . . . Vorgestern — ich war in Verzweiflung!

Baronin. Sie Aermster!

Graf. Ja scherzen Sie, scherzen Sie nur! Nicht wahr, es ist lächerlich, sehr lächerlich, einen Dragonerrittmeister sagen zu hören, wie schrecklich er in Folge wahrer, aufrichtiger Liebe leide! Ich gesteh', es war verkehrt von mir, Sie in mein Inneres blicken zu lassen; aber wenn man unglücklich ist, greift einem die geringste Theilnahme ans Herz; ich glaubte eine solche bei Ihnen zu finden, — habe ich mich geirrt, so wollen Sie mir meine Aufrichtigkeit nicht übel nehmen, und — und erlauben Sie, daß ich Sie durch meine Gegenwart nicht länger belästige.

Baronin. Das erlaub' ich durchaus nicht. Ich will nicht, daß Sie mit einem unangenehmen Eindruck von hier fortgehn. Sie haben eine so originelle Art, zu verzweifeln, daß ich mich des Lachens nicht erwehren konnte; aber glauben Sie mir, kränken wollt' ich Sie durchaus nicht . . . Ich bin überzeugt, daß Ihre Gefühle aufrichtig sind und daß Sie — selbst wenn Sie Champagner trinken — wirklich leiden. Nun, nun, runzeln Sie nicht wieder die Stirn; das ist nicht hübsch. Erblicken Sie in mir lieber Ihre Freundin, bereit, Ihnen mit Rath und That zu folgen. Keiner von euch, meine Herren, — namentlich wenn er so sterblich, so mörderisch, möcht' ich sagen, verliebt ist wie Sie — sieht klar in Herzensangelegenheiten, während uns Frauen hierfür die Natur einen sechsten Sinn verliehen hat. Darum vermögen wir dort, wo Sie, meine Herren, nichts, absolut nichts sehen, sehr viel zu erkennen. — Kommen Sie, setzen Sie sich neben mich und erzählen Sie. Theilen Sie mir wenigstens eines Ihrer wichtigsten Gespräche mit Frau von Rahneck mit; sagen Sie mir, wie dabei ihr Benehmen war; mit welchem Gesichtsausdruck, mit welchem Blick, ja mit welchem Ton sie sprach. Alles, alles muß ich wissen, denn daraus werd' ich meine Schlüsse ziehen, und sobald ich euch dann zusammen sehe, werde ich

im Stande sein, Ihnen ganz genau zu sagen, wie weit Sie in ihrem Herzen gekommen sind.

Graf. Dank, Dank, gnädige Frau! — Wie wohl that ich doch daran, Ihnen mein Vertrauen zu schenken. (Will neben der Baronin Platz nehmen.)

Baronin. Gleich; aber eh' wir beginnen, haben Sie wohl die Güte, mir ein Glas Wasser zu geben.

Graf. Mit Vergnügen. (Geht an den Tisch links, nimmt die Schachtel Streichhölzer und kehrt damit zur Baronin zurück.) Das erste Mal sah ich sie auf einem Ball des englischen Gesandten. Sie trug ein gelbseidenes Kleid . . . (steckt ein Zündholz an und reicht es der Baronin) schimmernd wie — wie Feuer —

Baronin (bricht in Lachen aus).

Graf (erzürnt). Ich merke, Sie haben mich zu Ihrem Spielzeug gewählt.

Baronin. Aber so sehn Sie doch, was Sie thun! Ich bat Sie um ein Glas Wasser und Sie reichen mir ein Zündholz! Vielleicht deshalb, um die Farbe von Frau von Rahnecks Kleid zu veranschaulichen?

Graf. Ach, verzeihen Sie, verzeihen Sie! In der That es ist unverantwortlich! Dies eine Mal wollen Sie mir meine unselige Zerstreutheit noch verzeihen, und ich verspreche Ihnen heilig, mich nicht mehr zu vergessen.

Baronin. Ich will Ihnen großmüthig verzeihen.

Graf. Fürwahr, Sie sind ein Engel der Güte! Denn sehen Sie, so oft ich an diesen Ball denke, verlier' ich gänzlich den Kopf. Ach wenn Sie sie in dem gelben, spitzenbedeckten, mit weißen Kamelien geschmückten Kleide gesehen hätten —

Baronin. Wenn Sie nichts dagegen haben, schwärmen wir lieber nicht von dem gelben Kleide und den weißen Kamelien, denn daraus erfahr' ich gar nichts.

Graf. Sie haben recht . . . Aber denken Sie sich dabei ihren alabasterweißen Teint und die rabenschwarzen Flechten, und Sie begreifen, daß man wahnsinnig werden konnte!

Baronin. Das ist mir schon längst klar.

Graf (sich neben die Baronin setzend). Ich tanzte mit ihr die erste Mazurka —

Baronin. Mit der Mazurka kommen wir nicht weit, und ich möchte mich gern recht bald der Gegenwart nähern; zudem muß ich Sie daran erinnern, daß ich noch immer nicht mein Glas Wasser habe.

Graf (schnell aufstehend). Erde, thu' dich auf! Was hab' ich denn eigentlich gethan! (Geht zum Tisch, kehrt aber auf halbem Wege wieder um.) Sie dürfen mir nicht zürnen; Sie müßten vielmehr Mitleid mit meinem beweinenswerthen Zustande haben. Sobald ich an sie denke, vergesse ich alles und weiß nicht einmal mehr, was ich thue. Jetzt zum Beispiel: — kaum erwähnt' ich der Mazurka, da war mir's, als hielt' ich noch ihre kleine zarte Hand; ich sah sie neben mir, leicht, strahlend, kaum die Erde berührend, ich fühlte, wie beim Anschlagen der Hacken ihre schmiegsame Gestalt auf meinen Arm sich stützte, noch jetzt berauscht mich der Duft ihres wundervollen Haares! Ach, eine solche Mazurka möcht' ich bis ans Ende der Welt tanzen! (Geht an den Tisch, gießt sich ein Glas Wasser ein und trinkt es auf einen Zug aus; zur Baronin zurückkehrend.) Allein Sie haben recht, gehn wir zur Gegenwart über . . .

Baronin. Aber mein Wasser, mein Wasser, Herr Rittmeister!

Graf (starr). Ich hab' es Ihnen ja doch soeben gereicht!

Baronin. Vielleicht in Gedanken; aber in Wirklichkeit haben Sie sich selbst ein Glas Wasser eingeschenkt und auf einen Zug geleert.

Graf. Ich bin ein verlorner Mann — ich habe —

Baronin. Nein, verzeihen Sie, diesmal nehm' ich keine Entschuldigung mehr an. Sagen Sie nichts, rühren Sie sich nicht von der Stelle und hören Sie auf mein — mein Commando. Ich sehe, bei Ihnen muß ich an den Geist der militärischen Zucht appelliren, sonst komm' ich vor Durst um. Also jetzt commandir' ich: „Stehn Sie still!"

Graf (die Haltung eines Soldaten annehmend, mit dem Gesicht zum Publikum, halblaut). „Stillgestanden!"

Baronin. Ja richtig: Stillgestanden — Passen Sie auf!

Graf (wie oben). Achtung!

Baronin. Was sagen Sie? — Achtung? — Gut. Achtung! Jetzt: „Wenden Sie sich von mir ab!"

Graf (stets halblaut). Rechtsum!

Baronin. Scheinbar dasselbe, und doch nicht dasselbe, aber meinetwegen: Rechtsum! und marsch! (Der Graf geht an den Tisch.) Sehen Sie, diesmal brauchten Sie mich nicht zu corrigiren; ich hab' gut commandirt! Das freut mich. (Klatscht fröhlich in die Hände. — Als der Graf den Tisch erreicht hat, tritt er auf der Stelle.) Ah, was ist das, warum trippeln Sie denn so?

Graf. Ich markire Schritt, denn der Herr Commandant hat nicht „Halt!" commandirt und ich hab' ein Hindernis vor mir.

Baronin. Wie kann ich denn so ohne weiters „Halt" zu Ihnen sagen — warum nicht wenigstens: „Machen Sie Halt, Herr Graf?"

Graf. Nein, gnädige Frau, nur „Halt!"

Baronin. Unbedingt?

Graf. Unbedingt. So verlangt's das Reglement.

Baronin. Reglement?

Graf (militärisch kurz ab). Jawohl, Reglement.

Baronin (überlegend). Hm, Reglement! Nun, also, bitte: „Halt!" — Gott, welche Pedanten Ihr Herren vom Militär doch seid! (Der Graf steht unbeweglich, — Pause.) Was ist denn nun wieder? Aha, Sie warten auf das Commando! — Bitte daher die Karaffe in die rechte, das Glas in die linke Hand zu nehmen, Wasser einzugießen, sich zu mir zu wenden und es mir hierher zu bringen. (Der Graf führt alles aus, was ihm die Baronin befiehlt und bringt ihr das Wasser auf einem Präsentirteller.)

Baronin (nachdem sie getrunken). Ausgezeichnet! Soldat, ich bin mit Euch zufrieden!

Graf (das Glas auf seinen Platz zurücktragend; für sich). Liebenswürdiger kann man nicht sein; diese Zerstreuung hat mir wohlgethan.

Baronin. Jetzt höre ich.

Graf. Sogleich . . . nur —

Baronin. Was?

Graf. Wie es scheint, ist's meine Bestimmung, ewig als Zerstreuter vor Ihnen zu stehen; indeß . . . die Wahrheit zu sagen, ich weiß wirklich nicht, wo wir stehen geblieben sind.

Baronin. Aber wir sind ja gar nicht stehen geblieben; Sie tanzten Mazurka, selbstverständlich in Gedanken, ich aber strengte mich vergebens an Sie aufzuhalten, um zu erfahren, wie Frau von Rahneck jetzt Ihre . . . Bewerbung aufnimmt.

Graf. Wie soll ich Ihnen denn etwas schildern, wovon ich selbst nicht die geringste Vorstellung habe. Denn kann es etwas Veränderlicheres geben, als Frau von Rahnecks Benehmen mir gegenüber! — Gar oft zeigt sie mir in der deutlichsten Weise, daß meine Gegenwart ihr angenehm sei. Dann ist sie fröhlich, sogar vertraulich. Aber bald darauf nimmt sie einen kalten, ceremoniellen Ton an, wie gegen jemand, den sie kaum kennt. Manchmal hört sie ganz aufmerksam auf das, was ich ihr sage — sie scheint sich dann gleichsam in meine Gedanken zu versenken; alsdann geruht sie fünf Minuten lang fast nicht zu bemerken, daß ich bei ihr bin. Sobald ich von fern von meinen Gefühlen zu sprechen beginne, fertigt sie mich mit Scherzen ab, oder wird nachdenkend und schweigt.

Baronin. Mit einem Wort, sie kokettirt ein wenig mit Ihnen.

Graf. Gott behüte! Sie ist immer so frei, so natürlich, daß ich niemals einen Schatten von Koketterie an ihr bemerkt habe.

Baronin (für sich). Hat nichts bemerkt! Und das sagt ein Soldat! Da glaube einer an militärische Erfahrung!

Graf. Oft ist sie — ich möchte sagen wahnsinnig froh: sie lacht, scherzt, tollt herum wie ein muthwilliges Kind, dann plötzlich verdüstert mitten in ihrem Frohsinn eine seltsame Traurigkeit ihr wunderbares Antlitz; auf den Zügen, auf denen soeben noch ein wonniges Lächeln spielte, malt sich mit einem Mal ein Ausdruck geheimen Kummers. Dann spricht sie langsamer, und ihre Stimme ist so klangvoll, so rein, daß sie einem bis in die innerste Seele dringt. In jedem Wort prägt sich etwas wie Sehnsucht, wie das Verlangen nach einem erträumten Glücke aus; aber gleichzeitig scheint sie mit jedem Wort zu sagen: „Bedauere mich, denn ich bin sehr unglücklich.“

Baronin (mit einem gewissen Nachdruck). Hat sich Frau von Rahneck von ihrem Mann scheiden lassen?

Graf. Ja, gnädige Frau — das unwürdige Benehmen ihres Gatten empörte die Familie in solchem Grade, daß sie fast mit Gewalt die Scheidung durchsetzte. Es gab viele Schwierigkeiten zu überwinden, namentlich auf ihrer Seite, denn wie sie mir selbst sagte, sträubte sie sich lange dagegen, aber die gerechten Forderungen der Familie siegten und so entriß man sie endlich dem schlechten Mann! (Begeistert.) Ha! Wenn ich diesem Menschen je begegne —

Baronin. Dann rath' ich Ihnen ihm zu danken.

Graf. Was? Ich sollte —?!

Baronin. Wer denn sonst? Hat er Ihnen nicht durch die Scheidung die Möglichkeit gegeben, seine Frau zu heirathen?

Graf. Auf Ehre, das ist wahr. Und dennoch hätt' ich große Lust, mich mit ihm zu schlagen.

Baronin. Ist er nicht schon genug gestraft durch den Verlust eines solchen Engels?

Graf. Ich an seiner Stelle hätte mich erschossen!

Baronin. Und daran hätten Sie vollkommen recht gethan.

Graf. Sagen Sie das im Ernst?

Baronin. In vollem Ernst. (Lacht.)

Graf. Sie machen sich offenbar über mich lustig.

Baronin. Durchaus nicht; da ich aber sehe, daß Sie den gesunden Verstand schon vollständig verloren haben, so thu' ich, was man . . . (zeigt mit dem Finger auf die Stirn) gegenüber in der Regel thut, das heißt, ich widerspreche Ihnen nicht, in der Hoffnung, daß es mir allmählich gelingen werde, Sie auf den Weg der gesunden Vernunft zu bringen. — Urtheilen Sie selbst, ob darin ein Schatten gesunder Vernunft liegt: wegen vergangener Dinge mit jemand Streit zu suchen, wenn man in der Gegenwart nicht einmal das Recht hat, als Frau von Rahnecks Beschützer aufzutreten; durch eine solche That die Dame, die Sie lieben, zu compromittiren; und endlich, ich wiederhole es, dem Manne, der Ihnen einen so großen, unschätzbaren Dienst erwiesen, mit solchem Undank zu lohnen!

Graf. Es ist unmöglich mit Ihnen zu streiten, — ich ergebe mich.

Baronin. Und daran thun Sie recht. Ich bürge Ihnen

dafür; folgen Sie meinen Rathschlägen, so werden Sie nicht auf Abwege gerathen.

Graf. Ich schwöre Ihnen —

Baronin. Bitte, schwören Sie nicht. Ich kenne Sie genügend, um zu wissen, daß Sie sich bei der ersten besten Gelegenheit von Ihren Gefühlen hinreißen lassen und den Schwur vergessen würden, — und Meineidige mag ich nicht leiden.

Graf. Gut, so geb' ich Ihnen mein Wort, Ihnen zu gehorchen wie . . . wie —

Baronin. Ihrem Oberst.

Graf. O, weit besser. Meinem Oberst gehorch' ich nur in Dienstangelegenheiten, während ich Ihnen in jedem Augenblick unbeschränkten, blinden Gehorsam gelobe.

Baronin. Sie wollen mich durchaus zu einem Dictator oder Tyrannen machen, und ich möchte lieber ein junger Oberst sein, denn ich glaube, daß mir das besser zu Gesicht stände; indeß — sei's d'rum, oder wissen Sie was: ich will Ihre Wahrsagerin sein, ich will Ihnen Rath und Warnungen ertheilen, Ihnen die Gegenwart und Zukunft erklären. Einverstanden?

Graf. Einverstanden. Einer Wahrsagerin oder einem Engel werd' ich stets gehorchen.

Baronin. Gut denn; aber eh' ich zu wahrsagen beginne, müssen Sie mir einige Fragen beantworten.

Graf. Bitte, fragen Sie.

Baronin. Beginnen wir mit Kleinigkeiten. Sagen Sie mir, ob zum Beispiel Frau von Rahneck nicht zuweilen absichtlich die Gelegenheit zu suchen scheint, sich Ihrer zu bedienen; ob sie Gefallen findet am Ertheilen von tausenderlei Aufträgen, welche Sie veranlassen, etwas für sie zu thun, fortwährend an sie zu denken; zeigt sie Ihnen nicht, daß sie diese kleinen, alltäglichen Dienste sich lieber von Ihnen als von sonst jemand erweisen lassen möchte?

Graf. Einige Male bot sich mir allerdings Gelegenheit, ihr kleine Dienste zu erweisen, und ich war überglücklich . . .

Baronin. Aber darum handelt sich's nicht, ob Sie glücklich waren . . . das ist selbstverständlich, sondern darum, ob sie, Frau von Rahneck, stets darüber erfreut zu sein

schien, was Sie für sie gethan, ob sie dies gleichgiltig oder mit einer Art Interesse und Dankbarkeit hinnahm; ob sie Ihnen dabei mehr mit dem Blick als mit Worten dankte?

Graf. Das hab' ich nicht bemerkt. Sie schien meine Dienste als etwas ganz Selbstverständliches hinzunehmen.

Baronin (für sich). Ein schlimmes Zeichen.

Graf. Wie sagen Sie?

Baronin. Ich sprach nur eine kabalistische Formel aus, die ich zu meinen Combinationen brauche. Fahren wir also fort . . . Wendet sich bei einem allgemeinen Gespräch Frau Julie oft mit einer Frage direct an Sie? Hört sie Ihnen mit größerer Aufmerksamkeit zu als andern Männern? Stimmt sie Ihnen gern bei, und vertheidigt sie Ihre Ansichten eifrig gegen fremde Behauptungen?

Graf. Sie fragte mich zwar manchmal nach meiner Ansicht; ich muß aber gestehn, eh' ich sie vollständig ausgesprochen, achtete sie nicht mehr darauf und begann von etwas anderm zu reden — sie ist so lebhaft —

Baronin (für sich). Ein sehr schlimmes Zeichen. (Laut.) Blickt Frau von Rahneck Sie oft an?

Graf. Wie, ob sie mich anblickt? . . .

Baronin. Aber wie naiv Sie sind! Sie machen mich fast ungeduldig. Wissen Sie ein für allemal, daß es einer Frau, wenn sie wirklich für jemand eingenommen ist, schwer, ich möchte sagen fast unmöglich ist, es eine halbe Minute auszuhalten, ohne offen oder verstohlen den anzublicken, der ihr Herz erobert hat.

Graf. Wirklich?

Baronin (mit leichter Ironie). In der That, Herr Graf. Uebrigens frag' ich nicht, ob Frau von Rahneck Ihnen in die Augen schaute, wenn sie mit Ihnen sprach, ob sie Ihnen mörderische Blicke zuwarf, wenn sie wußte, daß Sie sie nicht ansahen, sondern ob Sie durch einen verrätherischen Spiegel, in der Fensterscheibe, in einem polirten Spinde, kurz in allem, was die Gesichtszüge zu spiegeln vermag, nicht bemerkten, wie ihr Blick just in dem Moment auf Ihnen ruhte, als Sie von ihr abgewendet mit jemand anders beschäftigt waren.

Graf. Aber ich bin ja fortwährend mit ihr beschäftigt, — schaue nur sie allein!

Baronin (ungeduldig). Ach, möge Sie — Gott beschützen! Ich sehe, selbst die elementarsten Kenntnisse in der Kunst — in dem Berufe — wie soll ich mich ausdrücken? . . . ich weiß es selbst nicht mehr . . . besitzen Sie nicht.

Graf. Ach, leider!

Baronin. Ja, leider, leider! Sie waren doch früher nicht so! Was ist denn mit Ihnen geschehen?

Graf. Weiß ich's!

Baronin (mit einem Seufzer des Mitleids). Ha, so!

Graf. Was?

Baronin. Nichts; nur noch eine Frage. Es muß Ihnen doch manchmal begegnet sein, daß Sie sich mit Frau von Rahneck ganz allein befanden?

Graf. O, sehr oft, namentlich in der letzten Zeit. (Lebhaft.) Fast auf jedem Spaziergang fanden wir Gelegenheit, uns von der übrigen Gesellschaft zu trennen. Das waren meine glücklichsten Augenblicke!

Baronin. Gut. Und haben Sie in solchen Augenblicken an Frau von Rahneck keine Rührung, nicht eine gewisse Verwirrung bemerkt? Zeigte sie nicht Lust, sich der übrigen Gesellschaft wieder anzuschließen — und zwar mit großer Eile, wobei sie jedoch auch ferner mit Ihnen allein blieb?

Graf. Nein, gnädige Frau. Ich habe niemals die geringste Verwirrung an ihr bemerkt. Sie war heiter oder nachdenkend, sie sprach mit der ihr eignen Lebhaftigkeit oder hörte schweigend an was ich ihr sagte; indeß von Rührung niemals eine Spur, — nie erschien sie mir dadurch beunruhigt, daß wir allein waren.

Baronin (beiseite). Immer schlimmer.

Graf. Sie sagen: „Immer schlimmer!" Sie meinen also —

Baronin. Ich meine gar nichts. Um ein sicheres, begründetes Urtheil über die Gefühle der Frau von Rahneck Ihnen gegenüber zu gewinnen, muß ich euch mit größerer Aufmerksamkeit beobachten als bisher.

Graf. Nein, nein! Diesmal täuschen Sie mich nicht! Les' ich denn in Ihren Augen, Ihrem Gesicht nicht schon

mein Urtheil! Haben Sie Mitleid mit mir, verheimlichen Sie mir nicht länger Ihre Gedanken. Glauben Sie mir, eine wie schmerzliche Wahrheit ich auch vernehmen muß, ich ziehe sie tausendmal der entsetzlichen Ungewißheit vor, die mich peinigt, die mich tödtet!

Baronin. Sie wollen die Wahrheit hören? — gut! ... Und übrigens scheint es mir, daß ich Ihnen einen Dienst erweise, wenn ich Ihnen meine Ansicht nicht verheimliche. Nach meinem Dafürhalten denkt Frau von Rahneck, obgleich man sie dem Anschein nach für leichtsinnig und unbesonnen halten möchte, zu sehr an die Wirklichkeit, um Sie abzuweisen. Sie weiß sehr wohl, daß es in unsrer Gesellschaft wenig Männer giebt, die Ihnen in Bezug auf Namen, Vermögen oder die äußere Persönlichkeit gleich wären — Sie sehen, ich spreche ganz offen, wie mit einem alten Freunde. Ihre Haltung Ihnen gegenüber ist der beste Beweis dafür. Formell haben Sie bisher um ihre Hand nicht angehalten — was sie jedoch erwarten mag; allein da sie über Ihre Absichten noch keine Gewißheit hat, so reizt sie Ihre Gefühle, um Sie recht bald zu der erwarteten Erklärung zu veranlassen.

Graf (erfreut). Sie glauben also, daß sie mich liebt?

Baronin. Das hab' ich nicht gesagt; aber ich behaupte mit Bestimmtheit, daß sie Sie sehr gern heirathen würde.

Graf (lebhaft). Und Sie glauben, daß ich die Hand einer Dame annehmen würde, von deren Liebe ich nicht überzeugt bin?

Baronin (beiseite). Eine edle Seele.

Graf. Aber nein, Sie irren — Sie kennen sie nicht! Sie wird sich wohl selbst noch keine Rechenschaft davon gegeben haben, was sie für mich fühlt; vielleicht möchte sie erst größere, stärkere Beweise meiner Liebe haben; aber daß sie mit meinen Empfindungen, meinen Leiden spielen sollte, während sie mich mit einem Wort, mit einem Wink zu ihren Füßen sehn könnte — nein, das glaub' ich nimmermehr, das ist unmöglich, denn dann hätte sie kein Herz!

Baronin. Sie haben es selbst gesagt.

Graf. Wie, sie, sie sollte kein Herz haben!?

Baronin. Obgleich es schmerzlich für Sie sein muß, es zu hören, so ist dies doch mein Urtheil über sie — ein nicht auf Schein sondern auf Beweise gegründetes Urtheil, und eben das sollte Ihr Trost sein.

Graf. Es giebt gar keinen Trost für mich, wenn sie mich nicht liebt! Aber sind Sie denn Ihrer Sache so gewiß? Sie sprachen von Beweisen — mein Gott, reden Sie!

Baronin. Es ist ein scheinbar ganz unbedeutendes Erlebnis; aber hören Sie mich an und urtheilen Sie selbst . . . Vor einigen Tagen gingen Frau von Rahneck, Oberst Berling, Herr von Kleßheim und ich spazieren. Als wir die große Eiche hinter der neuen Promenade erreicht hatten, machten wir Station, um uns ein wenig auszuruhen. Kaum hatten wir uns gesetzt, als aus dem Gebüsch ein kleiner ärmlich gekleideter Knabe von etwa sechs Jahren auf den Pfad gelaufen kam. Es war ein herrliches Kind: es hatte blondes Haar, große schwarze ausdrucksvolle Augen, ein gebräuntes Gesicht, aber voll gesunder frischer Röthe. Der Kleine hielt einen Strauß Feldblumen in der Hand. Erstaunt, sich plötzlich inmitten einer so zahlreichen Gesellschaft zu sehen, blieb er stehen, blickte uns alle der Reihe nach an, erröthete noch stärker, wandte sich dann wie unwillig langsam um und wollte wieder fortgehen. „Ach, welch wunderschöne Blumen!“ rief Frau von Rahneck, „verkauf sie mir!“ — Ohne auf ihre Worte zu hören, wollte der Knabe forteilen; aber zu spät, sie hielt ihn schon an der Hand. — „Wie, kannst du nicht antworten, wenn ich mit dir spreche?“ sagte sie scharf. „Du sollst mir diese Blumen verkaufen.“ — „Ich will nicht,“ versetzte das Kind und versuchte sich loszureißen. — „Warum denn nicht?“ — „Weil diese Blumen für Mama sind.“ — „Du pflückst ihr einen andern Strauß, und diesen werd' ich dir gut bezahlen.“ — „Ich will nicht, ich will nicht,“ wiederholte der Knabe halb weinend . . . Es schien mir Zeit, mich in die Sache zu mischen. — „Wenn du dieser Dame deine Blumen nicht verkaufen willst,“ sprach ich, „so sag uns wenigstens, wo deine Mama ist.“ — Ich hoffte von der Mutter für Frau von Rahneck den so hartnäckig vertheidigten Strauß zu bekommen. Der Knabe blickte mich mit

thränengefüllten Augen an und erwiderte: „Mama ist nirgends, sie ist todt!"

Graf. Armes Kind!

Baronin. Sie können sich unser Erstaunen bei dieser Antwort denken. „Du hast also gelogen, als du sagtest, diese Blumen seien für deine Mutter!" schrie Frau von Rahneck. — „Nein, ich habe nicht gelogen," versetzte der Knabe, mit dem Fuße stampfend und sie zornig ansehend. — Ich muß Ihnen gestehn, die Antworten dieses Kindes hatten mich zugleich gerührt und neugierig gemacht. — „Gestatten Sie mir," sprach ich zu Frau von Rahneck, „das Kind ein wenig auszufragen . . . Wir wollen dir gern glauben," fuhr ich fort, den Kleinen sanft an mich ziehend, „nur sag' uns, wie kannst du diese Blumen deiner Mutter geben, wenn sie, wie du selbst sagst, nicht mehr lebt?" — „Was ist denn Wunderbares dabei?" entgegnete er. „Vor zwei Jahren kehrte einst Mama von der Arbeit heim und ruhte sich hier aus; ich pflückte inzwischen auf der Wiese dort Blumen und brachte sie Mama. Sie nahm sie und herzte und liebkoste mich lange, lange. Im nächsten Winter starb Mama; aber als wieder die Blumen blühten, pflückte ich ihrer eine ganze Menge und brachte sie hierher: dann war mir's, als säh' ich hier Mama sitzen und ausruhn. O, dort sind noch die vom vorigen Jahr!" — Und er zeigte nach der Eiche. Wir blickten hin, und in der That lag in einer Höhlung derselben eine Anzahl verdorrter Blumensträuße.

Graf (der sich verstohlen eine Thräne abgewischt hat). Was sagte sie, Frau von Rahneck dazu?

Baronin. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wir durch diese einfache Erzählung des Kindes gerührt waren; es genüge Ihnen zu wissen, daß Herr von Kleßheim gesenkten Hauptes hartnäckig mit dem Stock Hieroglyphen in den Sand zeichnete, daß der Oberst sich demonstrativ von uns abwandte und sich energisch räusperte, während ich gradezu weinte, die arme Waise in meine Arme nahm, seinen Kopf an meine Brust drückte und mit Küssen bedeckte. Nur Frau von Rahneck brach in Lachen aus, das uns wie ein frostiger Nordwind überlief. „In der That,"

rief sie, „das ist ein kleiner Dichter in Lumpen! Pfui, Ottilie, wie kannst du ein so ungekämmtes Geschöpf küssen!" — Ich hätt' ihr beinah' etwas Unhöfliches geantwortet, aber glücklicherweise behielt ich's für mich. Nun, sind Sie jetzt überzeugt, daß ich die Wahrheit sagte, als ich behauptete, Frau von Rahneck habe kein Herz?

Graf (sehr erregt). Hm, hm. (Pause.)

Baronin. An was denken Sie?

Graf. An was? Daran, daß . . . daß . . . Finden Sie nicht auch, daß Frau von Rahneck manchmal etwas Unangenehmes, Scharfes in der Stimme hat?

Baronin. Frau von Rahneck!!

Graf. Ja wohl. Je mehr ich daran denke, desto deutlicher erinnere ich mich daran. Ganz bestimmt, sie hat ein kreischendes, oft gradezu abstoßendes Organ. Eigenthümlich, daß ich das bisher nie bemerkt habe.

Baronin (beiseite). Ich verstehe.

Graf. Uebrigens haben auch ihre Augen etwas Unbestimmtes . . . als ob sie ein wenig schielte. Das ist ja gewöhnlich das Merkmal eines schlechten Herzens . . . Ja ja, 's ist so . . . auf Ehre, sie schielt! Ah, das freut mich!

Baronin. Jetzt sagen Sie wieder etwas, das nicht zur Sache gehört.

Graf. Durchaus nicht — erst jetzt rede ich vernünftig, höre und sehe ganz ausgezeichnet. Bisher war ich geblendet, jetzt ist mir die Hülle von den Augen gefallen, ich sehe Frau von Rahneck so, wie sie wirklich ist, das heißt, als ein Wesen ohne Herz, schielend und mit unangenehmer, kreischender Stimme. Welch ein Glück! Ach, gnädige Frau, wie dankbar bin ich Ihnen! (Ergreift ihre Hand und küßt sie.)

Baronin (lachend). Nun, nun, nun, Sie sind offenbar — (Zeigt mit dem Finger auf die Stirn.) Indeß, im Grunde doch nicht so sehr, als es scheint. Diesmal nimmt der Verstand bei Ihnen wohl nur den Schein des Wahnsinns an. Das ist übrigens nicht zu verwundern.

Graf. Machen Sie sich nur über mich lustig, so viel Ihnen beliebt — das hebt die Thatsache nicht auf, daß Sie mir den größten, wichtigsten Dienst erwiesen, indem Sie

mir die Augen öffneten, (küßt ihr die Hand) und nur Ihnen dank' ich's, daß ich Frau von Rahneck, die ich so liebte —

Baronin. — und die Sie nicht mehr lieben —

Graf. Natürlich lieb' ich sie nicht mehr! Aber gestatten Sie mir zu bemerken, daß man mir trotzdem einen Mangel an Beständigkeit nicht vorwerfen kann. Zunächst diese sieben Wochen Fegefeuer — oder vielmehr Hölle —, die ich bei ihr durchgemacht, und dann das, was Sie mir erzählt —

Baronin. Da haben wir's! Jetzt schreiben Sie Ihre Sinnesänderung mir zu.

Graf. Selbstverständlich — einzig und allein Sie haben mich gerettet, und deshalb hört meine Dankbarkeit gegen Sie nur mit dem Tode auf. (Küßt ihr die Hand, welche die Baronin etwas verwirrt zurückzieht.)

Baronin. Uebertreiben wir nicht. Sie schenkten mir Ihr Vertrauen, ich sagt' Ihnen offen meine Meinung. Wie Sie dieselbe benutzen, ist nicht mehr meine, sondern Ihre Sache. Doch rathe ich Ihnen aufrichtig, unternehmen Sie jetzt nach dem ersten Eindrucke keinen einzigen Schritt, denn Sie könnten ihn später bereuen. Erwägen Sie wohl, was wir gesprochen, ja ich möchte hinzufügen: wenn's Ihnen möglich, verreisen Sie für ein paar Tage, und erst nach ruhiger, kalter Ueberlegung fassen Sie einen festen Entschluß und handeln Sie, wie Sie es für geeignet erachten. (Reicht ihm die Hand.) Und jetzt leben Sie wohl.

Graf. Wie, Sie schicken mich schon fort?

Baronin. Ist es denn nicht genug, daß . . . daß wir zu viel mit einander gesprochen haben? Gehn Sie, gehn Sie und handeln Sie mit Ueberlegung.

Graf. Ich versprach Ihnen zu gehorchen und so geh' ich, aber —

Baronin. Kein Wort mehr. Sie wissen, mit seinem Vorgesetzten räsonnirt man nicht. Ich wiederhole noch einmal: verreisen Sie für einige Zeit.

Graf (nach kurzem Schweigen). Ich verreise. (Verbeugt sich, ab durch den Hintergrund rechts.)

Fünfter Auftritt.

Baronin allein.

Baronin (nach kurzem Schweigen). Ich weiß nicht, warum dieses Gespräch mich so erregt hat . . . hab' ich gut oder schlecht gehandelt? . . . Mein Gewissen sagt mir, es war wohlgethan. Wenn ich ihm auch Frau von Rahneck so schilderte, wie sie wirklich ist, so that ich es doch nur in der innigen Ueberzeugung, daß er unglücklich mit ihr werden würde . . . und er ist des häuslichen Glückes werth . . . Egoismus war dabei nicht im Spiel. (Kurze Pause.) Egoismus? . . . Und doch, wer weiß? . . . Nein, nein, ich hab' ihn nur seiner selbst willen gerettet . . . (Kurze Pause.) Denken wir nicht mehr daran . . . nehmen wir wieder unsre Arbeit zur Hand. (Setzt sich rechts und beginnt zu sticken). Ja, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, Egoismus war nicht dabei. (Ungeduldig.) Abscheuliche Stickerei! Die Fäden verwickeln sich fortwährend . . . ich will lieber zeichnen. (Steht auf, nimmt die Zeichenmappe und setzt sich links. Zeichnend.) Er wandte sich mit vollem Vertrauen an mich; etwas andres konnt' ich ihm da nicht antworten. (Seufzend.) Schade um ihn! . . . Da haben wir's! Hab' dem Blumenmädchen eine schiefe Nase gemacht! (Aufstehend.) Nein, heut' zeichne ich nicht — ich nehme Hut und Mantille und geh' spazieren. (Ab durch die Eckthür links.)

Sechster Auftritt.

Der Graf allein.

Graf (durch den Hintergrund rechts). Ich verreise, nur noch ein Wort . . . Sie ist nicht da! . . . Nun, das gehört schon zu meinem Glück! Ich will Abschied von ihr nehmen, sie fragen, ob ich zurückkehren oder nicht zurückkehren — d. h. wann ich zurückkehren soll . . . und jetzt . . . wieder ein Streich des Schicksals! Ich weiß selbst nicht mehr, was ich thun soll! (Kurze Pause.) Welch eine Engelsseele, welch ein Herz! Einem solchen bin ich noch nie begegnet . . . Diese sagt doch alles, was sie fühlt; sie ist die personificirte Aufrichtigkeit und Güte! Welch einen sanften, ehrlichen Blick sie hat! . . . Sie schaut einem bis ins In-

nerfte der Seele! . . . Holla, Herr Rittmeister! Was bedeutet das? . . . Was das bedeutet? Daß ich ein Dummkopf gewesen, daß ich, während ich einen Engel neben mir hatte, in einen Teufel verliebt war; daß der Engel sich meiner erbarmt und mir die Augen geöffnet hat, und daß ich jetzt den Engel liebe! (Geht sinnend umher.) 'S ist zwar etwas hastig gekommen, aber was kann ich dafür, daß die Natur mich so geschaffen, daß ich leichter dem ersten Eindruck erliege, daß ich stärker, heißer fühle als andre! Ich liebe! Wie, woher, weshalb — was hab' ich danach zu fragen, — genug, ich liebe und damit basta! (Kurze Pause.) Aber was sagt sie dazu? Wie wird sie diesen plötzlichen Frontwechsel aufnehmen? Ha, das wollen wir gleich sehn! . . . Ich sag' ihr die Wahrheit, und die Wahrheit hat die Eigenthümlichkeit an sich, daß man ihre Stimme sofort erkennt. (Sich umsehend.) Aber wo ist sie denn? Sollte sie in ihrem Zimmer sein, oder ist sie ausgegangen?

Siebenter Auftritt.

Baronin. Graf.

Baronin (aus ihrem Zimmer tretend). Wie, Sie wieder hier?

Graf. Ja, ich bin zurückgekehrt; denn als ich von hier fortging, kam ich mir so rathlos vor, daß ich das dringende Bedürfnis fühlte, Sie noch um einige Rathschläge zu bitten.

Baronin. Ich hab' Ihnen ja doch gesagt, was Sie thun sollen: überlegen!

Graf. Das ist eben die Sache, daß ich schon überlegt habe.

Baronin. Jedenfalls nicht lange.

Graf. Es ist wahr, nicht lange, aber sehr ernst. Allein, wenn Ihnen diese Ueberlegung zu kurz erscheint, was werden Sie erst sagen, wenn ich Ihnen das Resultat mittheile!

Baronin (etwas beunruhigt). Sie kehren unter das alte Joch zurück?

Graf. Gott bewahre mich!

Baronin (lächelnd). Sie haben also eine neue Tollheit ersonnen?

Graf. Im Gegentheil, das Vernünftigste, Verständigste,

was sich denken läßt, obgleich ich einräumen muß, daß es vielleicht den Anschein hat —

Baronin. — als sei's doch Tollheit? Das wußt' ich.

Graf. Behüte! Es nimmt sich nur ein wenig . . . ungewöhnlich . . . ein bischen außerordentlich aus . . .

Baronin. Das wundert mich nicht; denn wär's etwas Gewöhnliches, würden Sie aus Ihrem Charakter heraustreten.

Graf. Sie geben also selbst zu, daß das, was bei einem andern ungewöhnlich wäre, bei mir natürlich, ja die aufrichtigste Wahrheit sein kann?

Baronin (beiseite). Wo will er hinaus?

Graf. Sie antworten mir nicht?

Baronin. Was soll ich Ihnen denn antworten, wenn ich nicht weiß, wovon Sie sprechen?

Graf. Sie finden es seltsam, daß ich in Folge unsers Gesprächs so plötzlich von der Tollheit oder Leidenschaft geheilt worden bin, die Frau von Rahneck in mir entzündet hatte, und unter deren Bann ich mich bisher befand; das ist jedoch ganz natürlich.

Baronin. So? Da bin ich neugierig.

Graf. Sie wissen es selbst: das Herz bildet den Hauptvorzug der Frau: durch das Herz beherrscht sie uns, in ihm findet sie unzählige Schätze, welche ihre Zierde und Macht sind. Nur mit dem Herzen erhebt, tröstet und belohnt uns im Leben die Frau; nur mit dem Herzen sichert und befestigt sie das Glück um sich her. Schönheit und Geist können blenden, für Augenblicke bethören, aber ist ihnen nicht das Herz zugesellt, so sind es nur Theaterdecorationen, hinter denen es keine Wirklichkeit giebt. Was ist denn Wunderbares dabei, daß ich an einem scheinbar unbedeutenden, von Ihnen erzählten Erlebnis erkannte, daß Frau von Rahneck dieses Kleinod nicht besitzt, — ich sah der Wahrheit auf den Grund und der Zauber schwand wie der von erfrischendem Winde auseinandergewehte Nebel.

Baronin. Bis jetzt begreife ich alles, was Sie gesagt haben und bin damit einverstanden, nun aber erwarte ich den Streich, denn ich kenne Sie, und auch Ihre Vorrede kündet etwas Aehnliches an.

Graf. Nennen Sie das einen Streich, wenn der im letzten Augenblick aus großer Gefahr errettete Mensch den Blick voll inniger Dankbarkeit zu seiner Erlöserin wendet und erkennt, daß sie ihn grade durch das gerettet, dessen Mangel seinen Untergang bilden sollte, — wenn er dann hingerissen schon nicht mehr aus Dankbarkeit sondern voll Anbetung zu ihren Füßen sinkt und sie anfleht, diese soeben von ihr gerettete Existenz doch nicht von sich zu stoßen, sondern als die ihrige, als die ihr für alle Zeit geweihte hinzunehmen!

Baronin (sehr verwirrt). In der That — ich weiß nicht —

Graf. O, sagen Sie, sagen Sie, ob Sie das Tollheit nennen können!

Baronin. Tollheit . . . vielleicht nicht . . . aber ich würde diesem Herrn sagen . . . (lächelnd) daß er jedenfalls zur leichten Cavallerie gehöre.

Graf. Und Sie würden sich irren, denn die Dragoner — aber ich beschwöre Sie, wenden Sie meine Worte nicht scherzhaft, denn sie kommen mir aus der Seele. Ja, gnädige Frau, seit dem Augenblick, da Ihre Erzählung mir eine Thräne ins Auge lockte, ist der Zauber geschwunden, der mich gebannt hielt, für immer geschwunden! Sie allein zeigten mir ein Herz und Ihnen allein gehört meine ganze Zukunft! Darum steh' ich jetzt bebend vor Ihnen und erwarte das Urtheil, das über mein Lebensglück entscheiden wird!

Baronin. Sie bleiben sich consequent in Ihrer Tollheit und wollen, daß ich —

Graf. — glaube, daß ich Sie wahr und aufrichtig liebe!

Baronin. Allein — aber — Sie werden selbst zugeben, daß — so schnell — — Jedenfalls müßten wir uns erst besser kennen lernen — einander prüfen — Sie sagen ja selbst, erst heut' hätten Sie mich kennen gelernt!

Graf. Ja, heut' hab' ich in Ihnen den kostbarsten Schatz, das Herz entdeckt! Auf dieses gründ' ich meine ganze Hoffnung. Spricht dieses ein wenig zu meinen Gunsten, werd' ich der glücklichste aller Menschen!

Baronin. Was soll es denn zu Ihren Gunsten sagen, wenn — wenn ich Sie nicht genügend kenne.

Graf. Ist es denn so schwer, mich kennen zu lernen? Hab' ich Ihnen in dieser einen Stunde nicht die verborgensten Gedanken und Geheimnisse meines Herzens offenbart? Und übrigens: sagten Sie nicht soeben: „ich kenne Sie!"

Baronin (lächelnd). Sie haben für alles eine fertige Antwort, und in der That ich muß gestehn, um Sie kennen zu lernen und zu prüfen, ist nicht viel Zeit nöthig; es wäre somit eine bewiesene Sache, daß wir uns gegenseitig vollkommen geprüft.

Graf. Und ohne die Befürchtung, einen Irrthum zu begehn, können wir — (Stockt.)

Baronin. — können wir —?

Graf. — einander zum ewigen Bunde die Hand reichen!

Baronin (ihm die Hand reichend). Nun, nachdem wir der ernsten Mahnung genügt:

„Prüfe, wer sich ewig bindet —!"

Graf (küßt ihr begeistert die Hand).

Ende.

Fredro, Jan Aleksander,

Doktor Müller Schwank in e. Aufzug. Prüfe, wer sich ewig bindet. Dramatisches Sprichwort. Nach dem Polnischen von Wilhelm Lange

Leipzig [1882]